

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5685.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 5 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Breslau, Sonnabend, 4. März 1893.

4. Jahrgang.

Vom kapitalistischen Grundquell der jahrzehntelangen Noth in Deutschland.

I.

B. G. Das deutsche Volk leidet nun schon so lange Zeit unter furchtbaren, stets langsam aber sicher weiter steigender Lebensnoth. Diese Thatsache läßt es gewiß geboten erscheinen, daß wir wieder einmal mit denkbarster Deutlichkeit und Energie darauf hinweisen, wo denn eigentlich die Quelle des seit zwei Jahrzehnten herrschenden, so unheimlich angeschwollenen und immer noch höher und höher weiterquellenden und schwellenden Nothstandes zu suchen ist, und wer ihn hauptsächlich mit verschuldet hat.

Heut richtet sich der Volkszorn gegen die Agrarier, und die verdienen ihn wahrhaftig redlich genug, aber ebenso sicherlich sind sie nicht die alleinigen Volksausbeuter; viele von denen, die mit dem Finger auf sie deuten und so laut und so oft sie nur können schreien: Dort ist der Dieb! sind ebenso schuldig, und auch ihnen gebührt unter den Schuldigen gleich jenen der erste Rang.

Neben den Conservativen steht die große liberale Partei, die anscheinend so verschiedenartiger politischer Meinung dienende und in Wahrheit im Wesentlichen doch so einige Partei, die von Bennigsen bis zu Eugen Richter reicht.

Das größte Verdienst dieser großen liberalen Partei besteht in der Beseitigung des Nothstandes, — das Mittel, ihn zu beseitigen, war so einfach, und was ein großer Staatsmann ist, bedient sich seiner noch heute. Ein Mensch oder ein Ding, das einem nicht paßt, dessen Existenz ignorirt oder bestreitet man. Eine

ebenso vornehme wie billige Art, mit dem Masseneiend fertig zu werden, und sehr probat!

Die Ableugnung des Nothstandes ist direct aus dem Schwindel vom allgemeinen Volkswohlstande hervorgegangen. Zur Zeit, als die Lehren des Grunderschwinds in der Blüthe standen, war der Liberalismus auf dem Gipfel seiner Macht angelangt, oder, besser umgekehrt, als die große liberale Partei in Deutschland herrschte, trieb sie den Schwindel auf den Gipfel. Es ist ja wahr, am Steuerruder der Regierung stand niemals ein liberaler Minister, sondern der verbohnte conservative Krautjunker Bismarck. Aber der ließ sich so schön beschäftigen mit dem Ausbau des Reichs und mit der sauberen Kunst der äußeren Politik und war gegen eine billige Millionenentschädigung so gern bereit, dasjenige Gebiet, auf dem er sich selbst als „Dilettant“ bekannte, altliberalen Vorkämpfern des deutschen Gesamttliberalismus zu überlassen. Diese haben denn auch, Dank der nach der wirtschaftlichen Seite hin wachsenden Nachgiebigkeit des Blut- und Eisennannes, unter reichlicher Ausbeutung jener seiner staatsmännischen Schwäche für Dotationen und sonstige Millionen im deutschen Reich gewirtschaftet, daß es eine Lust war. Die Hochconservativen waren zu bumm. Mit ihnen war kein Geschäft oder mindestens doch ein zu larges Geschäft zu machen. Sie waren im Allgemeinen nicht zu viel mehr nütze, als zu dem „noblen Sport“, den schon ihre Väter getrieben und sie more majorum — nach der Sitte ihrer Vorfahren — weiter betreiben konnten, — Gold saugen aus den Quellen, die ihren Getreideseibern entsprangen, und dabei die Bauern einschachten wie die Ochsen und ihre Landarbeiter melken schlimmer als die Kühe bis auf's Blut. Was ein bischen Verstand hatte unter den Conservativen, folgte dem Zuge zur „Freiheit“

und bildete unter dem Namen der „Frei“-Conservativen den rechten Flügel der großen liberalen Partei, deren linker von dem dicken dreiften Eugen Richter, so damals wie heute, als Kerntuppe echten Manchesterthums repräsentirt und geführt wird.

Auf die Gesetzgebung, welche in der Aera der liberalen Herrschaft auf dem Gebiete der deutschen Volkswirtschaft in's Kraut schoß, des Näheren eingegangen brauchen wir nicht, das haben wir schon früher gethan. Es dürfte zur Kennzeichnung unseres Standpunktes genügen, wenn wir — im Anschluß an den bekannten Ausdruck, daß es sich unter der Herrschaft des Liberalismus um nichts weiter gehandelt habe, als um die Schaffung eines hellen Hauses von Special- und Ausnahmegeetzen zu Gunsten des Handels, der Börse und der Großindustrie, — die Gesetzgebung jener Jahre als die der reinen Schonungs- und Schamlosen Bourgeoisie, des Capitalismus sans phrase bezeichnen, der sich sogar in der angeblich so herrlichen Schöpfung der Rechtseinheit bewährt hat und in der Commission zur Herstellung des bürgerlichen Gesetzbuches heute noch an der für die besitzenden Klassen vielversprechenden Arbeit der Codification der allgemeinen kapitalistischen Plünderungsfreiheit ist.

Von der Zeit an, in welcher der Schwindel im größten Maßstabe in Deutschland zum offenen Ausbruch kam, von 1870-73, schreibt sich die Lebensart vom allgemeinen Wohlstand, die der befruchtende Segen des Milliardenstromes hervorgerufen habe.

In dieser Epoche ungeheuersten Schwindels ward es bekanntlich selbst dem „seligen“ Kaiser zu arg, weil er mit Recht der Ansicht war, daß solch ein toller Unfug doch nicht mehr gar zu lange dem Auge des Volkes zu verhallen sei.

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von H. Giesel.

Das blödsinnige Lachen des Alten, seine offene Geisteschwäche mochten andere abstoßen, wie auch ihr schönheitsdürftiges Auge den Alten, so lange er für sie ein Fremder war, mit Abscheu betrachtete hatte; von dem Augenblick an, da er sich als ihr Vater entpuppte, hatte Folly ihn in ihr warmes Herz geschloffen und hier war er geborgen. Das Weib liebt den Starken, aber den Schwachen, den der Hilfe Bedürftigen vergöttert es. Folly empfand für ihren Vater, was eine Mutter für ein mißgestaltetes, hilfloses Kind empfindet und gerade weil niemand sonst den armen Greis liebte umfaßte sie ihn mit doppelter Zärtlichkeit. Sie widmete all ihre freie Zeit dem Blödsinnigen; sie kleidete ihn anständig brachte ihm Blumen, seltene Früchte und Silberbücher mit und war glücklich, wenn er sich an den Gaben erfreute. Seit der Arzt ihr gesagt, daß ihres Vaters Zustand eine Folge des Trinkens sei und daß ein erneuter Anfall des Deliriums sein Leben bedrohe, falls er zu viel Spirituosen genieße, wendete Folly tausend Kräfte und Künste an, um John Morrison nüchtern zu erhalten. Sie wußte seinen

Appetit durch auserlesene Speisen anzuregen, sie brachte ihn durch Schmeicheln und Scherzen auf andere Gedanken, wenn er zu trinken beehrte, und wenn alles nicht verfiel und er das Rumglas an die Lippen setzte, flehte sie um die Wohlthat, einen Schluck mittrinken zu dürfen, was John glücklich gestattete, ohne zu bemerken, daß sie mehr als die Hälfte des ihr widerwärtigen Getränkes genöß. —

Es war in jeder Hinsicht die denkbar schwerste Aufgabe, mit John Morrison zu hausen. Von Pflicht und Gewissen wußte der Alte nichts mehr und er lag und stahl, wenn er es zur Erreichung seines Zweckes nützlich fand. Durch den Arzt gewarnt, versagte Folly dem Vater Geld; sie versorgte ihn reichlich mit allem, dessen er bedurfte, und verlangte keinen Dank. Aber mit der den Wahnsinnigen so oft eigenen Schlanheit wußte er sich heimlich Geld für Rum zu verschaffen. Er wartete bis Folly ausgegangen war, um alles, was nicht niet- und nagelfest war, zum Pfandleiher zu tragen und das Geld zu vertrinken; wenn er aufs Trinken erpicht war, dachte er weder an tote Hasen noch an Roland Morling, vor dem er sich doch sonst fürchtete, so daß er sich weigerte, mit Folly bei Tage auszugehen. „Er könnte uns sehen,“ flüsterte er dann ängstlich und drückte sich in einen Winkel.

Und auch für Folly empfand John Morrison nur insofern Liebe, als er hoffte, durch sie dies oder jenes zu erlangen. Für eine Flasche geistiger Getränke hätte er Folly jederzeit eingetauscht; wenn er ihr Zärtlichkeit

bewies, geschah es nur, um sie gefügig zu machen und wenn sie ihm etwas versagte, fluchte er ihr.

Sprach er aber von vergangenen Zeiten, so war John Morrison vollkommen klar; er erzählte Folly von ihrer Mutter, von ihren Geschwistern, von seinem eigenen Fleiß und wie er trotz Elend und Noth brav und ehrlich geblieben, bis der todte Hase kam und ihn unglücklich machte. Wenn er an diesen Punkt gelangte, verwirrten sich seine Gedanken regelmäßig wieder; er sprach von der Ungerechtigkeit, die ihn ins Gefängniß gebracht, von Sir Avelings Härte und wie sie dann alle gestorben seien. Daß der Forstbüter an seinem Unglück Schuld gehabt, daß er Sir Aveling auf ihn geseht, hatte sich in John Morrisons Erinnerung vermischt; für ihn war der Baron der allein Schuldige und diese Ansicht brachte er auch Folly bei. Daß es nicht der alte Baron Aveling, sondern dessen Sohn gewesen, der ihn in den Straßentoth geworfen, wollte John Morrison nicht einsehen. Hundertmal konnte er an Folly die Frage richten: wo ist Sir Aveling? und wenn Folly dann sagte: Er ist auf dem Lande, er wohnt im Schloß Aveling, dann fragte John weiter: „Woher weißt Du das?“

„Ich habe seinen Sohn gefragt.“

„Glaube ihm nicht, Folly — er ist doch der Baron — er sagt nur nicht. Hätte ich ihm nur damals, als er auf dem Bod sah, mein Datenmesser in den Rücken gestochen.“

„Beruhige dich, Vater — er thut uns nichts.“

Am 3. December 1872, vor nun schon mehr als 20 Jahren, d. h. zu einer Zeit, als die Schwindelgründer allesamt ihr Schäfchen in's Trockene gebracht hatten, forderte Lasker mit jenem stillen Pathos, das ihm so wohl anstand, den Justizminister auf, durch Einwirkung auf die Staatsanwälte dafür zu sorgen, daß die Gaunerei der Gründungen „mindestens nicht mit Merkmalen des strafbaren Betruges öffentlich fortgetrieben werde“. Aber der ehemalige preussische Justizminister Herr Leonhard konnte, wie die Welt hoffentlich niemals vergessen wird, absolut nicht einsehen, daß auch die großen Gaunereien zur Strafe gezogen werden müßten. Er erwiderte daher höchst kaltblütig: Wenn bei den Gründungen offenbare Betrügereien vorkämen, so mögen sich die Betrogenen nur selbst an den Staatsanwalt wenden; der Justizminister könne aber nichts thun, denn wenn er mit einer solchen Anweisung kommen wollte, so wäre zu befürchten, daß dies zu einem unberechtigten Scheinmißtrauen (!) der Staatsanwaltschaft in die Privatverhältnisse (bei Großgaunern) führen könnte. Und wie verdammenswerth wäre das gewesen!

Politische Rundschau. Deutschland.

Endlich haben sie doch ein Haar d'riu gefunden! Der „Magdeburgerischen Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: „Wiederholt tritt jetzt in politischen Kreisen die Versicherung auf, daß die Regierung an eine Auflösung des Reichstages beim Scheitern der Militärvorlage nicht denke, vielmehr möglicher Weise in dieser Session auf ein Zustandekommen des Gesetzes verzichten werde.“ Die liebe Unschuld — die Reichsregierung — thut übrigens nur so. Sie verzichtet auf gar nichts und gedenkt alles sein langsam und stückweise zu bekommen.

Capitalistische Vorarbeit zur Socialisirung der Production. Ueber das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndicat, das jetzt am 1. März seine Thätigkeit begonnen hat, schreibt die „Hoff. Ztg.“:

„Nicht weniger als 170 im Privatbesitz befindliche Zechen mit einer Jahresförderung von mehr als 37 Millionen Tonnen haben den freien Wettbewerb mit einander aufgegeben und überlassen für vorläufig fünf Jahre die Regelung ihrer Production und ihres Absatzes nach fest vereinbarten Grundsätzen einer gemeinsamen Verwaltungsstelle. „Die contrahirenden Zechenbesitzer verpflichten sich, vom 1. März 1893 an und während der Dauer dieses Vertrages sich jeden Verkauf von Kohlen, Coles und Bricketts, soweit nicht in den folgenden Bestimmungen ausdrücklich Ausnahmen vorgeesehen sind, zu enthalten, vielmehr jeden bei ihnen einlaufenden Auftrag und jede directe Anfrage sofort an das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndicat zu überweisen und diesem die Erledigung zu überlassen.“ So heißt es wörtlich in dem Vertrage, dem wir noch folgende wichtige Bestimmungen entnehmen: „Dem Vorstande des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndicats soll es gestattet sein, Kohlen, Coles und Bricketts auch von außerhalb des Syndicats stehenden Zechen einzukaufen und zu verkaufen. . . Falls die Lage des Marktes eine Einschränkung der gesamten Production

bedingt, so hat eine gleichmäßig procentuale Einschränkung durch Beschluß der Versammlung der Zechenbesitzer zu erfolgen. . . Der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndicats bestimmt die Verkaufspreise und Verkaufsbedingungen. . .“ Bei „den im natürlichen Absatzgebiet gethätigten Geschäften, wo kein auswärtiger fremder Wettbewerb für die Preisstellung mitwirkend ist“, erhalten die einzelnen Zechen den Erlös; auf Abschlüsse im Wettbewerb gegen fremde Zechen können „Ausnahmepreise“ eingeräumt und „nach Lage des Falls“ angemessene Entschädigungen der liefernden Zechen gewährt werden. Die Uebertretung dieses Vertrages wird mit harten Strafen bedroht. . . Der Zweck dieser Vereinigung geht aus dem Inhalt des Vertrages klar hervor. Die Production soll je nach Bedürfnis verringert, will sagen das Angebot von Kohlen herabgesetzt, mithin nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage der Preis erhöht werden. Die außerhalb des Ringes stehende Concurrenz soll sich entweder den Auffaugungsproceß gefallen, also sich in das Syndicat einfügen lassen, oder aber bei Verbindungen und anderen Lieferungen durch die Zechengemeinschaft unterbieten und zu Grunde gerichtet werden. Für diesen Fall sind die Ausnahmepreise vorgeesehen. Das heißt, wo das Kohlen-Syndicat auf Mitbewerber stößt, da sollen auch Preise bewilligt werden, bei denen die Zechen Schaden macht, während dieser Schaden dann von dem Syndicat, einer Actien-Gesellschaft, die entsprechende Vergütung erhält. Die nächste Wirkung wird eine allgemeine Preiserhöhung bilden. . . Man behauptet, daß das Syndicat gar kein „Ring“ sei. Nur die Unkenntniß könne es mit diesem Namen belegen. Das Syndicat beschränke sich auf einen Theil der preussischen Kohlenindustrie, während doch die Ringe international seien. Das aber sind nichts als Phrasen. Denn die Bezeichnung „Ring“ ist nichts weniger als an internationale Preisvereinigungen gebunden, und es ist nichts weniger als unwahrscheinlich, daß das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndicat den Versuch machen werde, sich zu einem internationalen Ring zu erweitern. Es hat beschränkte Schienen-carrielle gegeben, die dann zu einem internationalen Cartell auswuchsen. In einer so gewaltigen Zusammenfassung der Einzelbetriebe, wie sie das Kohlen-Syndicat darstellt, muß nothwendig die Versuchung erwachen, mit dem Rest der Production zunächst in Preußen eine Abrede zu treffen, um das gesamte Gewerbe in einer Hand zu vereinigen, sodann aber gleiche Ringe in dem concurrirenden Ausland zu fördern, um mit ihnen gemeinsam alsdann den Weltmarkt zu beherrschen.

Nun brauchte bloß noch diese Coalition der größten Exporteure von der Gesamtheit enteignet und diese Riesenproduction ausschließlich Gemeinschaftsinteressen dienstbar gemacht werden. Stellenweise wird also die capitalistische Gesellschaft schon reif und überreif.

Abermals ein Reichstags-mandat erledigt. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Bödiker ist in der Nacht zum Montage an einem Herzschlage verstorben. Derselbe gehörte der Centrumpartei an und vertrat im Reichstage den Wahlkreis Mühlheim-Wipperfurth (6. Köln). Der Wahlkreis ist einer von den weniger sicheren des Centrums. Bödiker siegte bei der Wahl im Jahre 1890 mit 12109 von 22012

Stimmen. In dem genannten Jahre fielen auf den national-liberalen Gegen-Candidaten 4370, auf den socialdemokratischen 8360 und auf den deutsch-freisinnigen 2007 Stimmen.

Die Münchener Gefängnisse und ihre kaum glaublichen Zustände sind plötzlich der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden, nachdem in der „Frankfurter Zeitung“ durch die Schilderung des Strafvollzuges an feiertagschulpflichtigen Mädchen das Interesse auf sie gelenkt wurde. In den „Neuesten Nachrichten“ beschreibt eine Dame, die als Untersuchungsgefängene die Verhältnisse im Amtsgerichtsgefängnisse I kennen lernte, ihre Erfahrungen, und man muß gestehen, daß diese Beschreibung Zustände enthüllt, die man entschieden für unmöglich halten würde, wenn sie nicht schon durch unsere eigenen Mittheilungen bestätigt worden wären. Die Gasträumlichkeiten sind derart unzureichend, daß sie z. B. schon 1890 nur an 9 Tagen normal, sonst aber stets übernormal belegt waren. Das in Rede stehende Gefängniß enthält nur 96 feste Unterkunftsplätze, die höchste Belegung war jedoch 1890 schon auf 222 Gefängene gestiegen. Was hieraus für Zustände erwachsen, läßt sich leicht ermessen. Auf je sechs Personen kam z. B. ein Waschgefäß. Weit bedeutlicher noch als solche äußerliche Mängel erscheint das Zusammensperren von Untersuchungs- und Strafgefangenen, von jungen unerfahrenen Mädchen, die ein Zufall oder ein leichter Fehltritt in das Gefängniß brachte, mit Dirnen, Landstreicherinnen und Gewohnheits-Verbrecherinnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hierdurch der Strafvollzug in München oft anstößiger war, als das Meist, das die Strafe zur Folge hatte.

Antisocialistisches aus Bayern. Welche merkwürdigen Practiken der Behörden in Bayern gegen die Socialdemokratie zur Anwendung kommen, darüber wurde schon manch ergötzliches Stücklein berichtet. Hier etwas Neues: In Regensburg hat der Magistrat die Sammlungen für die Ueberschwenkten verhindern wollen, weil keine politische Partei das Recht habe, Sammlungen zu veranstalten. Nach 24 Stunden sah man aber doch ein, daß dieser Standpunkt nicht dem Gesetz entspreche und gab die Sammlung frei. Wie dieser Vorgang wirken wird, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. In Lötz wurde den Socialdemokraten ein Versammlungs-saal aus „Sicherheitsgründen“ gesperrt, aber sie fanden einen anderen und die Versammlung findet doch statt. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, werden als beste Reclame für den Besuch der Versammlung wirken.

Ausland.

Belgien.

Dem belgischen Senate liegt seit einigen Tagen ein von dem klerikalen Senator Baron de Coninck eingebrachter Antrag gegen das Duell vor. Der Antrag fordert folgende Strafbestimmungen: Für Herausforderung zum Duell oder Annahme der Herausforderung drei Monate Gefängniß und 3000 Francs Buße; für Verleibung, welche zum Duell führt, sechs Monate und 1000 Francs.; für Duell ohne Verwundung des Gegners ein Jahr und 2000 Francs.; mit Verwundung drei Jahre und 6000 Francs.; mit tödtlichem Ausgange

„Das sagt er und Du glaubst ihm, aber ich weiß doch, was ich weiß. Er will Dich beherrschen, damit Du ihm hilfst, todtt Hasten auf mich zu hegen — er steht vor dem Hause und wartet auf mich. Versprich mir, mich nicht auszuliefern, Folly — schütze mich!“

„Gewiß, Vater, ich schütze Dich.“

„Und doch hast Du ihn lieb — Du wartest nur darauf, daß er mich umbringt.“

„O Vater, wie magst Du so sprechen!“

„Aber er findet mich doch — er sucht mich und wenn Du im Theater bist, ersieht er mich! Ich kann mich nicht wehren — ich bin schwach und alt und er ist jung und stark — das alles weißt Du und doch liebst Du ihn, Du herzlose Dirne!“

„Ich liebe ihn nicht, Vater, ich liebe nur Dich!“

„Schlucke Folly, indem sie beide Arme um den Alten schlang.“

„Ist das wahr, Folly? o dann gib mir auch einen Schluck Rum — nur ganz wenig — ich fühle mich so blend! Thue es doch — und laß Frau Slip nicht die Flasche halb mit Wasser füllen, bevor sie den Rum hineingießt, sie gönnt mir die Stärkung nicht. Nun — soll ich den Rum haben? Nur ein Tröpfchen, Folly.“

„Ich wußte ja, daß Du's Deinem armen alten Vater nicht abschlagen würdest!“

In dieser Weise pflegte die Erörterung zu enden: Folly gab scheinbar dem alten Manne nach, ihn aber

in einen furchtbaren Seelenkrampf hinein von Argwohn und Furcht.

Unter dem Einfluß ihres Vaters vollzog sich im Wesen Follys eine merkwürdige Veränderung. Auf der Bühne blieb sie dieselbe — aber außerhalb derselben war sie nicht mehr das gedankenlose, flatterhafte, jeder Verstellung baare Mädchen von früher.

Ein unwissendes, impulsives Mädchen, das durch das Drama das Gesetz der Wiedervergeltung kannte, hörte sie von dem grausamen Ungemach, das ihre Familie betroffen hatte, und fühlte es als ihre Pflicht, ihren elenden Vater und ihre todtt Mutter zu rächen. Sie erkannte die Nothwendigkeit einer Wiedervergeltung und sich selbst als das natürliche Werkzeug dafür. Wenn ihre Augen auf ihrem heruntergelommenen Vater hafteten, so dürstete sie wie eine Wüde darnach, den alten Baron Aveling in denselben erbärmlichen Zustand zu bringen, in den durch seine Schuld ihr Vater gerathen war. Sie hatte einst davon gehört, es sei gut, die Bibel zu lesen, an sie, wie an ein heiliges Gesetz, das nicht irren konnte, zu glauben; und sie kannte die Worte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. War sie zu tadeln, daß sie sich berufen glaubte, dem wilden Rachetrieb ihres Herzens zu folgen? —

Der Entschluß, die an ihrem Vater bezugene Unbill zu rächen, entstand nicht an einem Tag, nicht in einer Woche, nicht in einem Monat; es kroch an sie heran, langsam, nach und nach, bis es ganz Besitz von ihr genommen hatte.

Hinterlistig untergrub die falsche Lehre die Grundpfeiler ihres von Natur edelmüthigen und einfachen Wesens — das Schlechte gewann die Oberhand über das Gute.

Lange bevor sie sich einen Plan, den alten Baron Aveling zu verderben, geschmiedet hatte, war der Angriff auf seinen Sohn geschehen. Roland, das wußte sie, war in ihrer Gewalt.

Zwanzigstes Capitel.

Kurz nach Neujahr gaben verschiedene junge Herren der jeunesse dorée einen Ball zu Ehren der Bühnenmitglieder Londons, und Rolands Name stand an der Spitze der Liste. Er gehörte zum Comitee und hatte die größte Summe gezeichnet.

Die Gäste erschienen erst nach Mitternacht. Als Follys Wagen vorfuhr, war es fast ein Uhr, aber trotz der späten Stunde standen noch Schaaren von Leuten auf der Straße, um die „Sterne“ der Londoner Bühnen zu bewundern.

Als Roland ihr aus dem Wagen half, drängten die Leute sich heran, man erkannte sie und „Folly!“

„Folly!“ ging es von Mund zu Mund.

Nie war ihr Ohr taub für den Beifall und als sie jetzt ihren Namen hörte, drehte sie den Kopf nach allen Seiten mit einem gut gelaunten Lächeln und einem Nicken. Das Publikum war ihr bester Freund und sie wollte das Anerkennen jeder Zeil, einerlei, in welcher Toilette sie kam und wer zufällig sie begleitete.

(Fortsetzung folgt).

fünf Jahre und 10 000 Frs. Die nämlichen Strafen wie für die Duellanten gelten für die Zeugen. Der Presse soll es bei Strafe von einem Monate Gefängnis und 1000 Frs. Buße untersagt sein, das Protocoll eines Duells zu veröffentlichen oder ein Duell anzukündigen. In sämmtlichen Fällen tritt bei Rückfall Verdoppelung der Strafe ein. Die wegen Duells Verurtheilten sind auf die Dauer eines Jahres von allen bürgerlichen und militärischen Aemtern und von der Wählbarkeit ausgeschlossen. Die bedingungsweise Verurtheilung ist auf das Duell nicht anwendbar. Die Discussion dieses Antrags ist auf den 9. März anberaumt. — So weit sind wir in Deutschland noch lange nicht.

Das von uns bereits des Näheren erwähnte Referendum des vorigen Sonntags ist auch außerhalb Brüssels, überall da, wo es vorgenommen wurde, zu einer großartigen Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht geworden. Gestimmt haben — in den Orten, wo abgestimmt ward — nahezu 60 Procent der gesammten männlichen Bevölkerung über 21 Jahre, und von diesen hat die ungeheuerliche Mehrheit — über 80 Procent — für das allgemeine Wahlrecht vom 21. Jahre an gestimmt; und von den übrigen 20 Procent eine Dreiviertelmajorität für das allgemeine Wahlrecht vom 25. Jahre, wie es in Deutschland besteht. Für die Regierungsvorschläge stimmten in Brüssel von 60 279 Abstimmenden blos 3935 — und ungefähr dasselbe Zahlenverhältniß haben wir überall.

Amerika.

Die Regierung der Vereinigten Staaten verzichtet vorläufig auf die Annexion von Hawaii. Cleveland soll die Sache regeln. Er wird sich nicht beeilen. Hawaii läuft ja nicht fort.

Arbeiterbewegung.

Wien, 26. Februar. Eine Arbeiterversammlung, einberufen von den hiesigen Cigarren- und Tabak-Arbeitern, beschloß nach einem Referate des Herrn Georg Pfeiffe aus Mannheim über die elende Lage und den geringen Arbeitsverdienst der Cigarrenarbeiter, die von dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter für den 1. April d. J. geplante Einführung einer Central-Schutzmarke auf das kräftigste zu unterstützen und nur in solchen Geschäften ihren Bedarf zu decken, welche die Schutzmarke führen, um dadurch das Ihrige dazu beizutragen, die sociale Lage der Tabakarbeiter wenigstens in etwas zu verbessern.

London, 25. Februar. Obgleich die Baumwoll-Fabrikanten von Lancashire formell darauf bestehen, daß die Arbeiter sich einer 5procentigen Lohnverminderung unterwerfen, sind gestern doch in Oldham eine Viertel Million Spindeln in Thätigkeit gesetzt worden. Die betreffenden Fabrikanten scheinen also die Bedingung der Arbeiter, daß vorläufig nur eine Lohn-Verminderung um zweieinhalb Procent eintrete, angenommen zu haben. Darüber herrscht großer Aerger bei den übrigen Fabrikanten, welche die Arbeitsperre fortsetzen möchten, doch hofft man auf der anderen Seite, daß von den Fabrikanten einer nach dem anderen den Arbeitern in der oben angegebenen Weise entgegen-

Gastspiele in höheren Regionen.

Fragmente aus meinen Tagebüchern, von Bruno Geiser (Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten).

„Die Geschichte ist nicht übel“, meinte der Productenhändler lachend, „und sie ist wohl auch Ihnen unbekannt gewesen?“ wandte er sich an den Delfabrikanten, der bei der Erzählung unseres gemeinschaftlichen Freundes hin und wieder etwas blaßirt gelächelt hatte.

„Unbekannt — ja!“ erwiderte dieser. Aber sie ist mir viel zu harmlos! Wer den Koppel Baruch Gottländer, den Herrn Geheimen Commissionrath, kennt, wie ich ihn kenne, dem thut es ordentlich weh, den Mann einmal als den Helden einer gewissermaßen gemüthlichen, verhältnißmäßig kinderschuldig Geschichte schildern zu hören.“

„Sie ist“, fügte ich hinzu, „so sehr sie mich amüßirt hat, auch wohl keine Beantwortung meiner Frage. Ich wollte wissen, auf welche Weise der Herr Geheimrath dort, der — da sehen Sie! — noch den Strapazen seines Nachteffens eines wohlthätigen Schlafens genießt, so rasch reich und immer reicher werden konnte. Ich möchte das Geheimniß gern der ganzen Welt verrathen, damit dereinst alle Menschen Millionäre werden können.“

„Auch 'ne Lösung der socialen Frage!“ lachte der Delfabrikant.

kommen werde. Damit wäre dann allerdings der lookout so gut wie zu Ende.

Parteiangelegenheiten.

Der Sieg, den die Socialdemokratie Frankfurts am Main bei den Gewerbegerichts-Wahlen errang, ist ein wahrhaft glänzender. In der Klasse der Unternehmer erhielt unsere Liste 314 Stimmen, während auf die sogenannte „unparteiische“ Liste nur 136 Stimmen entfielen. Demnach wurden unsere Candidaten mit 178 Stimmen Mehrheit gewählt. In der Klasse der Arbeiter, wo eine Gegenliste nicht aufgestellt war, wurden unsere Candidaten mit 1776 Stimmen gewählt. Bei den Wahlen im vorigen Jahre erhielt die socialdemokratische Liste nur 280 Stimmen, während die „unparteiische“ 291 und die Liste der Innungen ca. 302 bekam. Das Frankfurter Gewerbegericht besteht nun vom 1. April durchweg aus Socialdemokraten und zwar aus 66. Die Innungen haben sich diesmal gar nicht an der Wahl betheiligt, da sie wußten, daß an einen Sieg für sie nicht mehr zu denken war. Sie sollen nun, wie es heißt, Willens sein, ein eigenes Schiedsgericht zu errichten, da sie aber die gesammten Kosten selbst zu tragen hätten, so werden sich die Herren Innungsmeister wohl noch eines Besseren besinnen.

Aus Dortmund, 28. Februar, wird geschrieben: „Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich heute der Redacteur der „Rhein.-Westfäl. Arbeiter-Zeitung“, Dr. phil. Dieberich, wegen mehrerer Beleidigungen durch die Presse zu verantworten. Die Verhandlung, welche mit der Verurtheilung des Angeklagten zu acht Monaten Gefängniß endete, würde an sich nichts besonders Erwähnenswerthes bieten, wenn nicht Dr. Dieberich, der dieser und anderer Anlagen wegen seit dem 29. Januar in Untersuchungshaft sich befindet, vom Gefängniß aus im Gefangenenwagen mit gefesselten Händen zum Landgerichte transportirt worden wäre. Dasselbe Schicksal theilte ein wegen Aufreizung zum Streik unter Anklage stehender Bergmann. Nachdem die Freilassung gegen eine (noch nicht gestellte) Sicherheit von 10 000 Mark angeordnet war, ersuchte der Verteidiger, dafür Sorge zu tragen, daß der Angeklagte nicht wieder gefesselt werde, was denn auch vom Vorsitzenden unter Worten der Mißbilligung der Fesselung auf dem ersten Transporte angeordnet wurde. Interessant wäre es jedenfalls, zu erfahren, wer die Fesselung des Angeklagten anbefohlen hat.“

Vom Nothstande.

Die Kölner Gewerkschaften haben im Severinsviertel versuchsweise eine Arbeitslosen-Statistik aufgenommen, und nachdem deren Resultat vorlag, den Beschluß gefaßt, auch in den übrigen 20 Stadtbezirken die Arbeitslosen zu zählen. Im Severinsviertel betrug die Zahl der Arbeitslosen 598, die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit 10 160 Wochen, so daß im Durchschnitt auf jeden 17 Wochen 1 Tag Arbeitslosigkeit kommen. Auf die einzelnen Berufe vertheilten sich die Arbeitslosen wie folgt: 8 Schneider waren zusammen 106 Wochen, je 13 Wochen 1/2 Tag arbeitslos; 39 Schreiner 676 W., je 17 W. 2 T.; 7 Zimmerer 115 W., je 16 W. 2 1/2 T.; 45 Stukkateure und Maurer 481 W., je

10 W. 4 T.; 9 Klempner 169 W., je 16 W. 4 T.; 40 Maler 753 W., je 18 W. 5 T.; 3 Sattler 31 W., je 10 W. 2 T.; 2 Bäcker 30 W., je 15 W.; 9 Steinhauer 157 W., je 17 W. 3 T.; 41 Metallarbeiter 763 W., je 18 W. 3 T.; 15 Schuhmacher 238 W., je 15 W. 5 T.; 70 Frauen 1434 W., je 19 W.; 279 Tagelöhner 4633 W., je 16 1/2 W.; 25 andere Arbeiter 575 W., je 23 W. Kosten hat die Statistik insgesamt 389,70 Mark verursacht, so daß die Ermittlung jedes Arbeitslosen einen Aufwand von rund 65 Pf. erforderte.

Anbaupolitik und Nahrungsmittel.

Von Dr. Rudolf Meyer.

(Schluß).

Die Staatsaufsicht über den Großgrundbesitz und seinen Betrieb ist überdies nur eine längst schon begründet gewesene Ergänzung der Fabrikinspection, denn Mißbräuche bezüglich Frauen- und Kinderarbeit, Fahrlässigkeit im Maschinenbetrieb, ungesunde Wohnungen und Anderes finden sich auch auf dem Lande.

Wenn einmal die Fruchtfolge und Bewirthschaftung der Güter controlirt sein wird, dürfte der Staat einen Schritt weitergehen und etwa ein Gesetz erlassen, wonach jeder Besitzer von 500 oder 1000 Hektaren „Acker unter dem Pflug“ verpflichtet wird, einen Dampfpflug zu halten und das dazu nöthige Capital aus einem Meliorationsfond gegen schnelle Amortisation und mäßige Verzinsung erhalten kann, sowie auch einjährige Darlehen aus demselben Fond zum Ankauf des durch Dampfboencultur nöthig werdenden Mehrlaufs von künstlichem Dünger.

Capitalmangel oder Nachlässigkeit und Schlenndrian machen, daß die Dampfcultur noch viel zu wenig im Osten Deutschlands üblich ist. Sie stellt sich aber heute schon billiger als Gespannarbeit und liefert bei zureichender Düngung weit höhere Erträge.

Man wird wohl nach Weaderung, Grubbern und Pflügen mit dem Dampfpflug an 20 Procent höhere Erträge erhalten. Wenn von den 8 Millionen Hektaren, die in Deutschland mit Weizen, Spelz und Roggen bebaut sind, auch nur 3 Millionen der Dampfcultur unterworfen würden und dadurch 20 Procent mehr Ertrag gäben, so würden über 7 Millionen Meter-Centner mehr Brotkorn gewonnen, als jetzt. Dazu der Ertrag von circa 300 000 Hektaren Kartoffel- und Rübenland mit circa 4 Millionen Meter-Centner — da hätten wir Deutschland vollkommen unabhängig vom Auslande, denn der Import beträgt nur circa 10 Millionen Meter-Centner!

Ich würde endlich der preussischen Regierung vorschlagen, ein Gesetz durchzubringen, wonach alle Wassermühlrechte aus Culturgründen ablsbar werden. Ferner planmäßig alle Ackerländereien von Staatswegen zu bewässern, welche sich dazu eignen und eine raisonnable Rente in Aussicht stellen.

In Europa hat man die künstliche Bewässerung vor vielen Jahrhunderten in Italien und Spanien hie und da eingeführt, bei uns hat man nichts dergleichen gethan. In den Vereinigten Staaten habe ich die künstliche Bewässerung in verschiedenen Staaten der

„Ein gut Gewissen, ist ein sanftes Ruhelissen“, sagte beinahe salbungsvoll unser Bankier a. D. mit einem Blick auf den selig schmunzelnden Schläfer in der Nische. „Nun, wenn Sie hören wollen, wie Jaques Gottländer zu seinen Millionen gekommen ist, so kann ich Ihnen auch das erzählen. Warum sollte ich ihn aber nicht zuerst in seiner Naivetät, seiner kleinen Eitelkeit seiner — glücklichen — Bornirtheit zeigen, welche ihn, während er eine colossale Dummheit begeht, doch gerade das richtige Mittel zu seinem Zweck ertappen läßt? Beim Geldverdienen, hört Gottländers Naivetät völlig auf, — darin ist er groß — da beherrschen nicht die Umstände ihn, sondern er beherrscht die Umstände.“

„Nun denn, so werden Sie jetzt dem Manne gerecht; lasse Sie den kleinen Gottländer schlafen und schildern Sie uns den großen.“

„Entsinnen Sie sich noch, W.“, fragte unser Senior den Productenhändler, „jener Zeit, als Gottländer an die Börse kam? Nun, es war kurz vor 1870. Damals lief die Berliner Börse gerade der Frankfurter und Hamburger den Rang ab. Fremde Fonds überschwemmten den einheimischen Geldmarkt, aus dem bis dahin großen Theils nach soliden Börsengeschäft entwickelte sich rasch das unsolideste Börsenspiel und der Schwindel wurde eine internationale Macht.“

„Debütirte Gottländer nicht mit Türken an der Börse?“ fragte W.

„Ganz richtig. Und den Türken folgten die

ärgsten Spielpapiere, die Lombarden, das sind die Actien der österreichischen Südbahn, sowie die der französisch-österreichischen Staatsbahn, — die Franzosen. Gottländer zeigt sich als der geborene Jobber — Sie brauchen mich garnicht so verschmimt anzulächeln, lieber Freund,“ wandte sich der Erbkantler an mich, „ich war zwar beinahe ein Vierteljahrhundert lang Börslaner, aber nie im Leben Jobber, denn Jobber heißt mit Recht nur der, welcher nicht ernstlich mit Effecten handelt, sondern durch Scheinkäufe oder Scheinverkäufe um die Coursdifferenzen Hazard spielt. Und dieses Hazardspielen verstand unser Mann ganz ausgezeichnet. Dabei leistete er verschiedenen großen Bankhäusern so eine Art Schlepperdienst. Wenn irgend ein recht faules Papier dem Publikum angeschmiert werden sollte, war Gottländer immer unter den ersten Käufern und zwar kaufte er an den Tage der Einführung des betreffenden Effects dasselbe in verschiedenen Partien und stets sehr geräuschvoll. Im Momente z. B., als Alabama-Chattanooga-Eisenbahnprioritäten zum Course 71 zum ersten Mal an die Börse gebracht wurden, brüllt Gottländer aus einer entfernten Ecke des Börsengebäudes so laut, daß die Wände zitterten: „Ich nehme Alabama zu 71 1/2.“ Eine Stunde darauf brüllte der pffiffige Bursche schon wieder noch Alabama-Prioritäten, und während sie bis dahin von keinem Menschen, außer von ihm selbst, zu einem höheren Course als 71 bezahlt worden waren, zahlte er jetzt schlankweg 72.

(Geschichte folgt).

sogenannten großen Wüste besichtigt, Utah, Neu-Mexiko; ferner in Staaten, welche den Charakter von Winterpommern oder Polen tragen, Nebraska und Kansas. Nebraska hat ganz ebenso harte Winter wie jene Provinz n. In dem noch kälteren Wyoming sind circa 100 000 Hektare für Getreidebau und eben so viel zu Mastweiden für Rinder bewässert. Bessere Anlage kostete nur 9-10 Mark pro Morgen. Ueberall hat sich die Einrichtung bewährt, das Anlagecapital außerordentlich verzinst. Der Brutto-Kornertrag bewässerten Landes ist im Durchschnitt zwei bis drei Mal so groß als jener des unbewässerten Landes und beträgt in vielen mir bekannten Fällen von 25-30, in einem Falle 39 Meter-Centner Weizen vom Hektar, gegen 12-13 in Deutschland! Die zahlreichen Flüsse und Seen von Preußen, Pommern, Brandenburg könnten so trefflich ausgenutzt werden. Natürlich müßten die Besitzer der bewässerten Ländereien dem Staat das Anlagecapital verzinsen und amortisiren, aber sie würden doch einen großen Vortheil davon haben.

Wenn sie auf solche Weise, durch Gebung der Production, dem billigen Kornpreise entgegenzutreten wollten und nicht durch künstliche Erhöhung desselben auf Kosten der Consumenten ihren Vortheil decken, so würden die Großgrundbesitzer keinerlei Anfechtungen zu dulden haben, ihr Reinertrag sich aber selbst bei sinkenden Körnerpreisen noch vergrößern.

Wenn die Regierung diese planmäßige Gebung der Landwirtschaft einmal erst bezüglich der großen Güter in die Hand genommen hat, wird sie dieselbe bald auch auf Landgemeinden ausdehnen können, indem sie dieselben zu Zwangs-Genossenschaften bezüglich Bewässerung, Drainage und Dampfpflug-Genossenschaften soweit zusammenlegt, wie dies die Umstände als vortheilhaft erscheinen lassen. Anleihen für einen sich doch schnell amortisirenden großartigen Reclamationssond sind leicht zu placiren, leichter als Kreditsanleihen, wenn man sie, außer auf den Staatscredit, noch auf die Eingänge aus diesem Titel fundirt. Das wird dem Bauernstande jedoch nur helfen, wenn man ein zweckmäßiges obligatorisches Heimstättenwesen damit in Verbindung bringt. Wie solches aussehen müßte, habe ich im Jahre 1883 in dem Buche „Heimstätten und andere sociale Gesetze für Ungarn und Cisleithanien“ ausführlich dargestellt.

Die Noth dieser Zeit kann somit zu einem erfreulichen Fortschritt führen! Wenn der Egoismus einer Volksklasse soweit mit dem Gesamtinteresse in Widerspruch geräth, wie es der unserer Großgrundbesitzer in dem letzten Duzend Jahren gethan hat, wenn dadurch das Land in eine drückende Abhängigkeit von Amerika gebracht und seine Nahrungsversorgung im Falle eines Krieges in Frage gestellt worden ist, während andererseits das Geld in Hundert Millionen zu Kriegs-Vorbereitungen für eine Armee ausgegeben wird, die vielleicht im Kriege kein Brot hat, weil die Grundbesitzer dem Rathe des Vaters des Roggenzollens folgten — dann, ja dann ist es an der Zeit, einem solchen staatsgefährlichen Egoismus den Zügel anzulegen. — Geschieht es in der Weise, wie ich dies dargestellt habe, so werden die Betroffenen sogar noch persönlich Vortheil daraus ziehen, ich gestehe aber, daß ich meine Vorschläge nicht aus diesem Grunde gemacht habe, denn das Benehmen der Agrarier, in dieser Nothzeit namentlich, erscheint mir durchaus einer Prämierung unwürdig.

Wenn die Production in dieser Weise mit dem Staatserforderniß in Einklang gebracht sein wird, so dürfte auch die Consumtion noch reformfähig sein und durch eine Reform auf die Richtung der Production wiederum einwirken.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. März 1893.

[Zur Beachtung.] Es wird dringend ersucht, die noch ausstehenden Listen der Metallarbeiter baldmöglichst abzuliefern. Ferner meinen wir, würde es gar nicht unangebracht sein, wenn die Unterstützung der ausständigen Metallarbeiter etwas reger geschehe, als wie dies bisher der Fall ist. Wir erwarten, da ja im Allgemeinen die Verhältnißverhältnisse der mit uns solidarisch verbundenen Arbeiter sich bessern, daß auch die solidarische Unterstützung der ausständigen Metallarbeiter seitens dieser Arbeiter sich bessert. Listen wie selber liefert man sobald wie möglich an das Streik-Comitee Schlegelwerberstraße 11 in Berthels Restauration ab. Das Comitee.

[Vom Lobe-Theater.] Als Nachmittags-Vorstellung zu den gewöhnlich ermäßigten Preisen geht Sonntag neuaufgeführt Humenthal's „Ein Tropfen Gift“ in Scene, worin Emanuel Reicher als Lohthar, Freigerr von Kettenborn gastirt; Abends findet die bekannte Aufführung des „Laluzmann“ statt.

[Sturz in die Ober.] Gestern Donnerstag Abend gegen 7 Uhr, stürzte sich der Arbeiter Heinrich Gabriel, Fürstenstraße Nr. 11 wohnhaft, als er mit seinen Kollegen über die Lessingbrücke ging, in der Nähe der Uferstraße, plötzlich über das Geländer in die noch hochangeschwellene Oder, wo er auch alsbald in den Fluthen verwich. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen das Motiv zu dieser That gewesen sein.

[Selbstmord in Folge Schwermuth.] Wie wir nach einer hiesigen bürgerlichen Zeitung gesehrt berichtet, versuchte am 28. Februar ein Schuhmachermeister seinem Leben durch einen Sprung in die Oder von der Universitätsbrücke aus ein Ende zu machen. Der Mann, hieß es weiter, der sich in scheinbar angetrunkenem Zustande befand, wurde noch rechtzeitig an seinem Vorhaben verhindert. Wie uns jetzt mitgetheilt wird, scheint doch der angetrunkene Zustand des Mannes kein solcher gewesen zu sein und weiter ist auch sein Vorhaben zur Ausführung gekommen. — Am 1. März, Nachmittag 4 Uhr, wurde die Leiche, in der der Schuhmacher Robert Paug, wohnhaft Heinrichstraße 16, ermittelt wurde, an den Fischtrögen aus dem Wasser gezogen. Der Verstorbene im Alter von 37 Jahren, hinterläßt eine Frau mit sieben unehelichen Kindern. Er hat seine That in einem Anfall von Schwermuth gethan, indem er glaubte, seine Familie nicht mehr erhalten zu können, besonders, da seine Frau in letzter Zeit mit Zwillingen niedergekommen ist.

[Die fromme „Schlesische Volkszeitung“] bringt eine Mittheilung über den in nächster Zeit von München aus nach Rom abgehenden Pilgerzug. An alle diejenigen, welche Geld, Zeit und dazu — Lust verspüren, ergeht die Aufforderung, am Vergnügen theilzunehmen. Ein Commentar über Pilger, den Zweck und das Wesen des Pilgerzuges ist wohl überflüssig. Gewisse Leute werden eben nicht alle.

[In der Volksküche des Breslauer Asyl-Vereins, Höfchenstraße 52.] wurden im Februar dieses Jahres 33 247 Portionen Mittagsessen an die Armen unentgeltlich zur Vertheilung gebracht; der Durchschnitt pro Tag betrug 1187 Portionen. Außerdem wurden im Anstalt 80 arme Schulkinder verpflegt, welche zum Frühstück abwechselnd Kaffee oder Suppe mit Brot, zwei gestrichene Brotschnitte für die Frühstückspause in der Schule und nach der Schule Mittagsessen und Brot erhielten. Die Volksküche wird bis zum 1. April fortgeführt.

[Alarmirung der Feuerwehrr.] Am 1. d. M., Abends 10 Uhr 30 Minuten, gerieth in einer im Keller des Grundstückes Kaiser Wilhelmstraße 2 b. l. genen Räucherlampe ein Quantum Speck in Brand. Bereits vor Anbruch der Feuerwehrr war jede Gefahr beseitigt.

[Betrug.] Einem aus Kapsdorf, Kreis Trebnitz, hier zugereisten Schmied wurden am 28. v. Mts. in einer Restauration von einem unbekanntem Manne 10 Mark abgeschwindelt. Der Betrüger war 1.70 Meter große, trug blauen Jaquetanzug und blaue Blouse. — Vor einigen Tagen beauftragte ein Schneidermeister seine zwei Kinder, einem, auf der Kreuzstraße wohnenden Herrn ein zur Reparatur übergebenes Jaquet zurückzutragen. In dem betreffenden Hause angelangt, trat ein junger Mann an die Kinder heran, gab sich als der Besitzer des Jaquets aus und erkundigte sich nach dem Preis, den die Reparatur verursacht habe. Als die Kinder 60 Pfg. verlangten, erklärte der Fremde, er werde das Geld später dem Vater zuschicken. Raum hatten sich die Kinder entfernt, als sich der Mann, der nicht der Besitzer des Jaquets war, nach der Wohnung des richtigen Eigentümers begab, das Jaquet ablieferte und sich 75 Pfg. anzahlen ließ. Der Betrüger ist noch nicht ermittelt.

[Unterbringung eines Verletzten.] Am 28. v. Mts., Abends bald nach 10 Uhr, fuhr ein Tapezierer mit einem mit Möbeln beladenen Handwagen die Posenerstraße entlang. Möglicherweise kam der Wagen in's Schwanken. Der Tapezierer sprang schnell hinzu, um das Umstürzen zu verhindern, er kam jedoch zu spät; die Möbel fielen vom Wagen und sämtlich auf den Mann, welcher so schwere Verletzungen am ganzen Körper erlitt, daß er nach dem Allerheiligsten-Hospital überführt werden mußte.

[Verhaftungen.] Am 1. d. Mts. wurden ein Schloffer und ein Zimmermann festgenommen, die Geldbeträge in Höhe von 42 und 45 Mark entwendet hatten. — Ferner wurde ein Sanftmännchen verhaftet, der seinen Principal wiederholt bestohlen hatte.

[Diebstähle.] Einer auf der Moritzstraße wohnenden Baronia wurden in der Zeit vom 9. Februar bis jetzt nachfolgende Werthgegenstände entwendet: eine Brillantnadel, ein Siegelring, ein silbernes Kettenarmband, ein goldener Ring mit weißen Perlen und ein Handtuch.

— In einer der letzten Nächte sind hier selbst mittelst Einbruch Silber- und Messinggegenstände gestohlen worden. Auf die Ermittlung des Diebes sind 30 Mark Belohnung ausgesetzt. — Einem Schmied, Namens Pelz, wurden am 27. d. Mts. von dem zur Verhaftung gesuchten Schmied Koplitz sämtliche Legitimationspapiere u. dergl. entwendet. — Im Laufe der Woche sind einer Kaufmannsfrau auf der Mühlstraße aus ihrem mittelst Nachschlüssel geöffneten Keller neun ganze und elf halbe Flaschen deutschen Champagners gestohlen worden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 1. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einer Näherin auf der Kleine Großen-Gasse eine Anzahl Kleidungsstücke, einem Studenten auf der Gräbchenstraße ein Buch, betitelt: „Der Kampf ums Dasein“; einem Tapezierer auf der Trebnitzerstraße ein Hundertmarkschein. — Abhanden kamen: eine Perücke und drei Portemonnaies mit 13.50 und 80 Mark Inhalt. — Gefunden wurde: ein grauer Damenhut.

[Briefmarken kein Zahlungsmittel.] Für Kosten in einer Klagesache hatte eine Firma dem königlichen Amtsgericht Bitterfeld 70 Pfg. einzulenden. Es erschien als das einfachste, diesen Betrag in Reichsbriefmarken zu übermitteln. Die Sendung gelangte jedoch wieder an den Absender zurück mit dem Entschiede des Mandanten: „daß die Annahme der Briefmarken abgelehnt sei“. Die Antwort war natürlich nicht frankirt; Strafporto 20 Pfg., Postanweisungsgeld für Neueinsendung der 70 Pfg. weitere 20 Pfg., Extra-Kosten in Summa 40 Pfg. Die Abweisung der Briefmarken erfolgt überaus sehr häufig bei öffentlichen Kassen; da Briefmarken kein eigentliches Zahlungsmittel sind, bei öffentlichen Kassen außerdem aus geschäftlichen Rücksichten die Annahme von Briefmarken sich verbietet, so läßt sich nichts gegen die grundsätzliche Abweisung derselben einwenden. Um sich unnötige Kosten zu sparen, vermeide man also im Verkehr mit derartigen Kassen die unzuverlässige Benutzung der Briefmarken.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Kreisfreie Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Am 21. d. Mts. wurde ich mit dem Kellner Paul Luz verwechselt und anstatt seiner verhaftet. Ich wurde in meiner Wohnung von einem großen corpulenten Herrn mit grauem Badenbart (derselbe gab sich unter dem Namen Adamy aus) aufgesucht. Ich war zufällig zu der Zeit nicht zuhause und wurde von demselben in das Gasthaus „zum Rothkegel“ bestellt. Ich ging sofort hin. Als ich dort angelangt war, wurde ich gefragt, ob ich Herrn Adamy suche. Ich antwortete Ja. Sofort kam der genannte Herr und ohne mit mir zu reden, legte er mir die Handschellen an. Auch hatte er sich gar nicht bei mir als Criminalbeamter legitimirt, was doch seine Pflicht ist. Ich, natürlich wie aus dem Wolken gefallen, frug, was das heißen soll und sagte: „Sie verwechseln mich“ und auch meine Legitimation, also meine Papiere, beachtete der Herr nicht, sondern sagte nur, jetzt werden wir gehen. Weiter sagte ich ihm noch in dem Gasthause, daß ich gutwillig folgen werde, da bekam ich die Antwort: „Nein, nein, kommen sie nur, sie haben mir zu junge Beine.“ Es half alles nichts, ich mußte nun wie ein schwerer Verbrecher durch die Straßen ziehen. Auf dem Wege nach der „Schmerzhaften“ (dem Polizeigefängniß d. K.) stellte ich ihm auch noch einigemal vor, daß ich Friedrich Max Georg Luz heiße und gar nicht mit dem Paul Luz verwechselt bin, da sagte er nur: „Na da gehen Sie eben unter einem Spitzbubenamen.“ Dasselbe ist doch meiner Ansicht nach eine Ehrenbeleidigung, denn er hat sich ja gar nicht vorher über mich informiert, ob ich auch derjenige bin, den er sucht. Ein solches Vorgehen eines königlichen Beamten ist doch jedenfalls nicht vorgeschrieben. Friedrich Luz, Kellner.

Der Einsender vorstehenden Eingefandts theilte uns auf unsere Erkundigungen, die wir bei ihm eingezogen, mit, daß die vorstehendem Vorfälle zu Grunde liegende Thatsache (Es handelt sich um die bekannte Wechsel-fälschung in Höhe von über 2000 Mark, bei welcher unter Anderen, die schon verhaftet sind, ein Paul Luz beteiligt gewesen ist.) ihm bereits nachtheilige Folgen auch in geschäftlicher Hinsicht eingebracht habe. Hierzu hat natürlich auch seine in so auffälliger und von dem betreffenden Beamten in höchst unehörliger Weise vollzogene Verhaftung nicht unwesentlich beigetragen. Der Einsender wandte sich an die „Volksmacht“, weil

er — und das mit Recht — nur glaubte, daß dieselbe ihm den Raum zu einem Eingangsamt gewähren wird, welches ein an ihm benachteiligtes Unrecht für künftige Fälle verhindern wird. Wir erwarten von unserem königlichen Polizeipräsidenten, daß es Sorge trägt, daß man bei Verhaftung verdächtiger Personen mehr darauf achtet, daß diejenigen Beamten, die zur Ausführung solcher höchst verantwortungsvoller Aufgaben bestimmt sind, auch in jeder Beziehung den Ansprüchen entsprechen, welche unser bürgerliches Leben von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Wir wollen aus diesem Vorfall keineswegs gegen das Polizeipräsidenten wie den betreffenden Beamten Capital schlagen, denn wir Menschen sind nun einmal Irrungen unterworfen; aber wir fühlen uns berechtigt und verpflichtet, an unsere Sicherheitsbehörden ein Mahnwort zur Vorsicht zu richten, sobald es uns als nöthig erscheint, und dies ist hier der Fall.

D. R.

Schlesien.

Hirschberg, 26. Februar. Von der hiesigen Strafkammer wurden heute die Pferdeshändler Scholz und Hebig wegen Betruges in zwei Fällen zu je neun Monaten Gefängnis, 1000 Mark Geldbuße und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Dieselben hatten an einen Oberkellner ein Gasthaus über die Hälfte des Wertes verkauft (Worth 5700 M., Preis 12000 Mark) und Gäste, sogenannte „Strohänner“, in das Gastzimmer geschickt, als der Käufer die Besichtigung vornahm.

Aus den Nachbarprovinzen.

Memel, Am 23. Februar fand eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung im Locale des Herrn Eichberger, Gartenstraße Nr. 12, Abends 7 Uhr, statt. — Die Tagesordnung lautete: Ist ein Nothstand vorhanden? Und wenn, wie ist derselbe zu beseitigen? — Discussion. — Verschiedenes. Referent: S. Blauock aus Berlin. Ungefähr um 7 Uhr 45 Minuten eröffnete der Einberufer die Versammlung, und wurde darauf in das Bureau Genosse Hilpert als Vorsitzender, Genosse Heinrich als Stellvertreter und Genosse Kambachy als Schriftführer gewählt. Darauf erhielt der Vorsitzende zu Punkt 1 dem Referenten das Wort. Selbiger sprach von Nothstand, dessen beständiger Zunahme und Ursach n. Ausgehend kam er auf die Einwirkungen, welche die moderne Maschinentechnik in jedem Gewerbe hervorruft, zu sprechen. An der Hand von Thatsachen wies er den rapiden Rückgang der Handarbeit, speciell im Bauhandwerk, sowie auch in jeder anderen Branche nach. In Folge dessen ist die Arbeitskraft immer mehr und mehr überflüssig geworden. Wo früher im Handbetriebe 50 bis 60 Menschenkräfte beschäftigt wurden, sind in der Neuzeit durch die Maschinen noch höchstens 10 bis 15 und noch viel weniger Kräfte nöthig. Weiter führte der Redner aus, daß die Kriegsfurcht dazu wirke, welche der Militarismus zeitige und der dem Staat die besten Kräfte aufsaugt, die Baulust zu deprimiren. Mithrten und Bölle haben die Lebensmittel auf das Doppelte ihres früheren Werthes gesteigert, während man immer noch auf eine Verbesserung der Löhne baure. In den Großstädten sammelte sich eine colossale Reservearmee. So sehr man auf der einen Seite eine immer kleiner werdende Anzahl Unternehmer mit zunehmender Capitalmacht, und auf der anderen eine rapid anwachsende Menge Arbeitsloser mit abnehmender Existenzfähigkeit. Die Folgen sind naturgemäß Verarmung und Verbrechen. Die Arbeit, zu der die Frau gezwungen werde, führe zur Zerstörung des Familienlebens und zur Verwahrlosung der Kinder. So sieht man, das Elend in allen Städten. Der Staat habe zwar versucht, dem hereinbrechenden Unheil einigermassen einen Damm zu setzen in der Arbeiter-schutzgesetzgebung; in welchem Maße, wisse man aber aus dem Invalidentat- oder Knebelgesetz. Die eingeführte Sonntagsruhe sei schon als ein Fortschritt zu betrachten. Noch fehlt eine Normirung der Arbeitszeit, die Aufhebung der Frauen und Kinderarbeit. Die bürgerliche Gesellschaft thue nichts, dem Elend zu steuern. Höchstens ermanne man sich zu dem Bourgeoisverwuch, sich in Wohlthätigkeits-Kränzchen die Schwanducht an den Hals zu tanzen, während die Geisteslichkeit nur immer auf den Himmel verträufe. Hierauf ging der Redner den Hirsch-Dunder'schen Gewerkevereinen scharf zu Leibe. Dieselben seien nur geschaffen, mit ihrer Harmonie-dusterei den Arbeiter in Abhängigkeit vom Capital zu erhalten.

Der zielbewusste Arbeiter kenne keine Harmonie zwischen Capital und Arbeit. Seine Rettung bestehe in einer starken, straffen Organisation. Vor allen Dingen sei für einen Normalarbeitstag von 8 Stunden einzutreten, damit die Reservearmee der Arbeitslosen verringert werde. Der Redner schloß: „Uns bindet die Liebe, uns bindet die Noth, zu kämpfen für Freiheit und Brot.“ — Lauter Beifall belohnte die sachgemäßen Ausführungen des Redners. In der Discussion meldete sich Maurer Kaudies zum Wort, und sprach über die Arbeitsbedingungen; die Rauheit der Arbeiter sei selbst Schuld daran, daß der Lohn gesunken ist. Schmied Heinrich sprach über den Nothstand, und äußerte sich, daß ein wirklicher Nothstand vorhanden sei. Maurer Heinrich sprach über den Nothstand im Baugewerbe. G. Hilpert beleuchtete in einer längeren Ausführungen den in Memel vorhandenen Nothstand. Müller Kohnoff forderte die Handwerker vom Lande auf, mitzuwirken, dem Uebel des Nothstandes abzuwehren. G. Mosseik sprach über die Militär-vorlage, dieselbe müsse den Arbeitern Schweiz und Blut auspressen und die Lebensmittel verteuern. Dem wurde folgende Resolution eingebracht:

„Die heute, am 23. Februar 1893 tagende Bauhandwerker-Versammlung schließt sich den Ausführungen des Referenten an und nimmt Stellung gegen die Militär-vorlage; sie bewilligt keinen Mann und keinen Groschen.“

Ferner besagte Resolution II:
„Die heute am 23. Februar 1893 tagende öffentliche Bauhandwerker-Versammlung beschließt, sich den bestehenden

socialdemokratischen Organisationen anzuschließen, die die Bauhandwerker und Berufsgeoffen belästigenden Uebelstände abzuwehren und sich nicht mehr wie bisher zu behelfen.“

Zuletzt wurde noch nachstehende Resolution beantragt:
„Die heutige Versammlung, welche am 23. Februar 1893 im Eichberger'schen Locale tagt, wird beauftragt sein, daß sämmtliche Arbeiter aller Branchen Memel's diejenigen Bourgeois, welche ihre Bestrebungen zu hemmen suchen, mit Verachtung zu strafen und auf keinen Fall zu unterstützen.“

Heinrich, Schmied.

Die Resolution, sowie der Antrag wurde einstimmig angenommen. Im Schlußwort sprach der Referent über die Sireifangelegenheit, und ertheilte den Rath, soweit möglich, durch Entgegenkommen der Arbeiter und Arbeitgeber sich zu einigen. Nachdem Genosse Hilpert Alle ermahnt, was sie versprochen, möchten sie auch halten, schloß er die Versammlung um circa 11 Uhr mit einem Hoch auf die internationale, völkervereinende Socialdemokratie. Darauf wurde die Arbeiter-Markeilaise gesungen.

Vereine u. Versammlungen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die Sitzung vom 2. März, zu welcher die Stadtverordneten ersucht waren, in Anstichtracht zu erscheinen, wurde durch den Vorsitzenden Justizrath Freund um 4 1/2 Uhr eröffnet. Nächst einigen Mittheilungen stand auf der Tagesordnung die Einführung und Vereidigung des zum unbefristeten Stadtrath gewählten Stadtverordneten und Maurermeisters Brößling. Derselbe erfolgte durch den Oberbürgermeister in der Weise, daß dieser jenem den Eid abnahm. Die Versammlung erledigte darauf drei Dingenlichkeitsanträge. Ueber den letzten, welcher die Verwerthung eines Theiles der Zankholzwiese behandelte, entspann sich eine längere Debatte; er wird dem Ausschuss 4 und 5 überwiesen.

Um 5 Uhr begann die gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zwecks Wahl eines Ersatzmannes für den ausgeschiedenen Provinzial-Landtags-Abgeordneten der Stadt Breslau, Rechtsanwalts und Notar Kischner, auf die Zeit bis Ende December 1893. Dieser Theil der Sitzung wurde vom Oberbürgermeister Bender eröffnet und geleitet. Derselbe verliest vor dem Wahlaact die die Wahl betreffenden gesetzlichen Bestimmungen. Zum Candidaten wird seitens der Stadtverordnetenversammlung durch den Vorsitzenden, Stadtverordneter Dr. Pannes vorgeschlagen, welcher mit 90 Stimmen von 96, gegen 5 resp. 1 ungenügende Stimmen zum Provinzial-Landtags-Abgeordneten gewählt wurde.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung nach 5 Uhr bringt Stadtverordneter Morgenstern eine Interpellation ein, welche den im vorigen Jahre in der oberschlesischen Eisenbahn-Werkstatt in einer Nacht ausgebrochenen Brand betrifft, der dadurch nicht rechtzeitig gelöscht werden konnte, weil die Wasserleitung in gegebenem Augenblick nicht functionsfähig war. Der Oberbürgermeister antwortete darauf, daß die Sache allerdings sehr mißlich wäre und erklärt im Weiteren den Vorfall: Auf das besagte Eisenbahn-Grundstück führten 5 Wasserstränge und es entzöge sich der Beurtheilung, woran es gelegen hat, daß gerade während der Nachtzeit, in welcher das Feuer entstand, kein Wasserzufluß vorhanden war.

Demnächst gelangten unter Anderem noch folgende Gegenstände zur Erledigung:
Verstärkungen des Etats für die Verwaltungen; des städtischen Arbeitsaufses pro 1892-93 um 480; der Cavalbauwerke pro 1892-93 um 6000 Mk.; d.s. Polizeifängnißes pro 1892-93 um zusammen 600 Mark; der Augustaschule pro 1892-93 um 100 Mark und d.s. Statistischen Amtes pro 1892-93 um zusammen 573 Mark.

Die Verstärkungen werden bewilligt.
Aufhöhung des Bauhofes. Die Versammlung wird ersucht, sich gefälligst damit einverstanden zu erklären, daß das Gelände des Stadt Bauhofes bis zur hochwasserfreien Lage und zwar auf + 7,04 m a. P. nach Maßgabe des beigefügten Kostenschlages und der beifolgenden Zeichnung aufgehöhrt und der auf 4000 Mark veranschlagte Kostenbetrag aus dem Haupt-Extraordinarium der Kammerei pro 1892-93 entnommen werde.

Berichterstatter Titschin wünscht die Ueberweisung der Vorlage an den Ausschuss 5, was geschieht.
Eine Verstärkung des Etats der Bauverwaltung pro 1892-93 um 2000 Mark wird, nachdem der Berichterstatter Fiebiger dieselbe beantwortete, bewilligt; ebenso die Mittel zum Bau eines Entlastungscanals in der Neuschneistraße und eines Rohrcanals daselbst, um 2381,27 Mark beziehungsweise um 3130,90 Mark.

Brot- und Fleischlieferung für das Armenhaus. Der Magistrat ersucht darum, daß die Lieferung des im Armenhause erforderlichen Fleisches für das Etatsjahr 1893 und 1894 dem Hofschlächtermeister H. Reinhold, hier, Ohlauerstraße 61, und die Lieferung des für dieselbe Anstalt und für denselben Zeitraum erforderlichen Brotes des vermittelnden Hofbäckermeister Ida Biol, hier, Altüberstraße Nr. 55, übertragen werde. Die Vorlage wird genehmigt.

Chicagoer Weltausstellung. Die Versammlung möge nachträglich genehmigen, daß die Kosten, welche durch die Verheiligung der Stadtgemeinde Breslau an der in diesem Jahre stattfindenden Chicagoer Weltausstellung in Höhe von 1515,03 Mark erwachsen sind, aus dem Haupt-Extraordinarium der Kammerei für 1892-93 gedeckt werden. Der Berichterstatter hebt in seiner Begründung die Bedeutung der Weltausstellung hervor, besonders auch die Errichtung eines Frauenpalastes auf derselben, welcher die Thätigkeit und die Erzeugnisse der Frauen enthalten soll.

Der Extraord. wird, nachdem auch Stadtv. Morgenstern und Schulrath Pfundner sich kurz äußerten, genehmigt.
Wegen Beschlunsunfähigkeit der Versammlung mußte der Vorsitzende dieselbe um 6 Uhr 20 Min. schließen.

Versammlung von Väorkänden hiesiger Orts-Vertriebs- und eingeschriebenen Hilfs-Krankenkassen. Um gegen die seitens des Magistrats geplante Erhöhung des Verpflegungssatzes in den städtischen Hospitälern Stellung zu nehmen, hatten sich die Krankenkassen-Vorstände gestern Abends sehr zahlreich im Glasalon des Pariser Gartens versammelt. Die Verhandlungen leitete Mechaniker

Burgan. Herr Blagau berichtete über die in der vorliegenden Sache geschehenen Schritte, die dazu geführt hätten, daß die Magistratsvorlage in den Finanz-Ausschuss überwiesen wurde, womit wenigstens Zeit gewonnen sei. Der Verpflegungssatz sei in den letzten Jahren wiederholt erhöht worden. Er betrage jetzt 1 Mk. und solle auf 1,50 Mk. erhöht werden. Dies müßte zum Ruin der meisten Kassen führen und würde die ungefähr 100 000, größtentheils den ärmsten Klassen angehörnden Vertriebenen auf kaum erträgliche Weise belasten. Herr Blagau hatte die Gründe, die gegen eine Erhöhung sprechen, in einem sehr eingehend motivierten Bericht zusammen gefaßt, der in dem Entwurf folgender Resolution gipfelt: „Die heute Abend im Glasalon des Pariser Gartens abgehaltene Versammlung der Vorstände hiesiger Orts-, Vertriebs- und eingeschriebenen Hilfskassen beschließt einstimmig, bezüglich der vom Magistrat beantragten Erhöhung der Hospitälverpflegungskosten a. den Magistrat zu ersuchen, seinen Antrag, soweit er Kassenmitglieder betrifft, zurück zu ziehen; b. falls diesem Ersuchen nicht Folge gegeben werden sollte, die Stadtverordnetenversammlung zu ersuchen, den Magistratsantrag abzulehnen.“ Nach kurzer Berathung findet diese Resolution einstimmige Annahme.

Gerichtliches.

Die Gildener Affaire vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Bei Beginn der Verhandlung hatten sich verschiedene Zuschauer eingefunden, die aber des beschränkten Raumes halber im Gerichtssaal keinen Platz finden konnten. Die Angeklagten wurden kurz nach 9 Uhr aufgerufen und nahmen der Reihe nach auf der Anklagebank Platz wie folgt: Franke, Wolf, Ritter, Liebau, Wunderlich, Glog, Breithaupt, Neupert, Krieger, Zieh, Günther, Döttemeyer, Weinroth, Köhler, Hoffmann, Friesch. Vor Vernehmung der Angeklagten forderte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrath Schlemm, die Angeklagten, sowie auch die 26 zu heute geladenen Zeugen auf, die Polittik sowie auch gefällige Bemerkungen aus dem Rahmen der Verhandlungen fern zu lassen. Rechtsanwalt Heine-Berlin beantragte die Ladung von 40 und Rechtsanwalt Dr. Kell die Ladung von 25 weiteren Zeugen (womit die im Vorbericht angegebene Gesamtzahl erreicht ist). Staatsanwalt Göhe stellte auf, diesem Antrag stattzugeben. Rechtsanwalt Heine fungirt für die auf socialdemokratischer Seite verletzten Personen resp. Nebenkläger auch als Vertreter. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, stellt Rechtsanwalt Heine den Antrag: Der Gerichtshof möge beschließen, da bei einem Theil der Angeklagten das Verbrechen des Landfriedensbruchs vorliege, sich für ungenügend zu erklären und die Sache dem Schwurgericht zur Aburtheilung zu überweisen. Staatsanwalt Göhe erklärt, ihm erscheine es unerfindlich, mit welchem Rechte der Verteidiger hier nachzuweihen suche, daß nicht bloß Vergehen, sondern auch Verbrechen bei den angeklagten reichstreuen Bergleuten vorliegen. Er könne den Antrag nicht erkennen, da die Vertheidigung nicht das Recht habe, hier die Rolle der Staatsanwaltschaft zu spielen. Die Sache sei zweifelschuldig, und wäre es noch fraglich, wenn Verbrechen bei der Sache vorliegen sollten, ob die Socialdemokraten nicht schlechter wegkommen würden, wie die Bergleute, da bei Franke eventuell verurtheilt Todschlag in drei Fällen angenommen werden könne. (1) Rechtsanwalt Heine antwortete hierauf, daß er den Antrag, betreffend das Verbrechen des Landfriedensbruchs aufrecht halte und nach Vernehmung der Angeklagten und eines Theiles der Zeugen denselben begründen werde. Eine Anzahl Zeugen, deren Vernehmung er beantragt habe, um dadurch das Vorliegen des Verbrechens nachzuweisen, sei seitens der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. Nicht deshalb, um eine hohe Bestrafung der Gegner seiner Mandaten, der Bergleute, zu erreichen, bestreite er die Competenz der Strafkammer, sondern, um bei dieser Sache das ideale Juristische durchzusetzen. Seine Mandaten seien nicht rachsüchtig bezüglich Bestrafung der Bergleute, auch sei es ihm egal, ob, wie die Staatsanwaltschaft meinte, die Socialdemokraten schlechter wegkämen; er vertrete hier nur was recht sei. Staatsanwalt Göhe erwiderte, daß die Strafsache nach jeder Richtung hin durchgearbeitet worden sei und nichts Anderes ergeben habe, als der Eröffnungsbeschluss heute besagt. Eine Beschränkung der Zeugenvernehmung habe nicht stattgefunden. Rechtsanwalt Kell hält den Antrag des Rechtsanwalts Heine ebenfalls für formell unzulässig und meint, daß die Voruntersuchung gegen seine Mandanten den Thatbestand des Verbrechens des Landfriedensbruchs nicht ergeben habe. Hierauf erklärt Rechtsanwalt Heine, daß er durch die Beweisaufnahme nachweisen werde, daß die Socialdemokraten von den reichstreuen Bergleuten auf Verabredung überfallen worden seien. Der Gerichtshof zieht sich sodann zurück und beschließt, in die Verhandlung einzutreten, um daraus dann das Ergebnis zu schöpfen, ob eventuell das Verbrechen des Landfriedensbruchs vorliege und die Strafkammer zur Erledigung der Sache incompetent sei.

Sodann wird zur Vernehmung der Angeklagten geschritten, aus welcher der gestern von uns geschickte Vorgang voll und ganz bestätigt wird. Franke giebt zu, geschossen zu haben, will aber nur in Nothwehr gehandelt haben, um sein Leben zu retten und die eindringenden, ihn bedrohenden Berleute zurückzuschrecken. Wolf, Socialdemokrat, der den Streik mit einem Schlag gegen Döttemeyer begonnen haben soll, bestreitet, sich der Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Er behauptet, die Bergleute seien mit einem Geldent von 4 Mark pro Mann gedungen worden und schildert den Angriff und die Drohungen der Bergleute als furchtbar. Ritter (Socialdemokrat), der damals Kellner beim Gastwirth Kallmeyer war, befand sich in der Nähe, wohin sich die Socialdemokraten geflüchtet hätten. Er erzählt die seitens Köhlers erlittenen Mißhandlungen, wie wir sie bereits geschildert haben. Liebau, Wunderlich und Glog bestreiten alle: die ihnen zur Last gelegten Straftaten und einschuldigen ihr Einbringen in den Saal damit, daß sie nachhaken, es sei eine öffentliche Versammlung, wo jeder Eintritt habe. Die übrigen Angeklagten, auch Polizeifergant Köhler, der nach dem Eröffnungsbeschluss sehr schwer beschuldigt wird, bestreiten ebenfalls alle ihnen zur Last gelegten Anschuldigungen. Desgleichen bestreitet ebenfalls auch der noch hinzugekommene Angeklagte Friesch, der den Handwerksmann Bischof mit anderen gemeinschaftlich mißhandelt hat, sich der Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Hierauf wird das Protocoll der Gerichtskommission, welche nach dem Eröff-

das Local Kallmeyers bestichtigt hat, verlassen. Aus denselben erhellt ebenfalls, daß eine Reihe Gegenstände demolirt worden sind. Herr Dr. Alexander Scholz giebt ein Gutachten über die Verletzungen Wunderlich und Liebau dahin ab, daß dieselben ziemlich schwere gewesen sind. Auch Ritters Verletzungen sind nach einem schriftlichen Gutachten des Herrn Dr. Kersch nicht unerheblich gewesen.

Sodann wird in die Beweisaufnahme (Vernehmung der Zeugen) eingetreten. Maurer Haber: Ich habe gesehen, wie sich die Leute, wohl hundert an der Zahl, vor dem Local versammelten und den etwa 40 im Saale anwesenden Socialdemokraten Einlaß begehrend, entgegenstürzten: „Ihr sollt schon lange keine Versammlung abhalten!“ Ob Wolf angefangen hat, mit einem Stock zu schlagen, habe er nicht gesehen. Von außen kam ein leeres Bierfass hereingeschoben. Es sei ein Massenangriff von den Bergleuten gegen die Socialdemokraten gewesen, worauf er sich zurückgezogen. Es sei kaum zu schildern, wie gefährlich es hergegangen sei. Franke sei von den Bergleuten auf das Außerste bedrängt worden. Der Polizeisergeant Köhler habe auch den Angeklagten Ritter, trotzdem derselbe gesagt: „Lassen Sie mich doch drinnen, da draußen werde ich todgeschlagen“ herausgezogen. Die Transparente u. s. w. sind von einigen Bergleuten muthwillig heruntergerissen worden. Staatsanwalt Göhe wendet sich gegen den Zeugen und fragt, mit welchen Thatsachen derselbe den Massenangriff der Bergleute begründen wolle und spricht sein Bestreben über die Aussagen des Zeugen aus. Die Beobachtung des Zeugen sei wohl einseitig, da von innen heraus noch auch Angriffe gemacht worden seien. Er, der Staatsanwalt, hätte gewünscht, daß lieber erst ein Zeuge vernommen worden wäre, der die Sache etwas unbefangener beobachtet hätte. Zeuge erklärt aber nochmals auf Befragen des Präsidenten, daß er die Ueberzeugung habe, daß die Bergleute angefangen haben.

Bergmann Hadenberg bekundet das directe Gegenteil. Er habe nichts von einem Tumult der Bergleute vor dem Local bemerkt. Franke sei nicht bedroht worden, auch habe er diesem keine Veranlassung zum Schießen auf ihn, den Zeugen, gegeben.

Bergmann Gröffe, gegen dessen Verleumdung von Seiten des Rechtsanwalts Heine wegen Verdacht der Theilnahme Einspruch erhoben wird, bekundet, daß er wohl mit einem Trupp Bergleute (10—12 Mann) von Wachsmuths Local weggegangen, es sei aber nicht verabredet worden, die Versammlung zu sprengen. Auch habe er, Zeuge, nicht geschlagen.

Bergmann Erdmenger, gegen dessen Verleumdung seitens des Rechtsanwalts Keil Einspruch erhoben wird, bekundet aber, daß vorgenannter Zeuge doch geschlagen habe. Auch sei von den Bergleuten vor der Thür gerufen worden: „Wer einen roten Schlipf trägt, den schlagen wir nieder“.

Bergmann Gröffe bestrittet aber immer noch, geschlagen zu haben.

Bergmann Westphal: Ich habe gehört, wie Sergeant Köhler draußen auf der Straße rief: „Das ist Bischof, den könnt Ihr todtschlagen“, worauf Hoffmann den an der Erde liegenden Bischof mit dem Stiefelabsatz ins Gesicht getreten habe, in Folge dessen eine Frau ausrief: „Nun guck Euch den schnüffeligen Jungen an, wie der den Mann behandelt.“

Herr erster Staatsanwalt Göhe und Herr Rechtsanwalt Dr. Keil suchen auch das Zeugnis Erdmengers anzuzweifeln, nicht, weil Zeuge Socialdemokrat ist, sondern weil er erst mit diesen Anschuldigungen herausgekommen, nachdem er von mehreren Gewerkschaften abgelegt worden ist. Rechtsanwalt Keil erwähnt auch bei dieser Gelegenheit, daß Bergleute, die Socialdemokraten sind, von der Gewerkschaft eo ipso (selbstverständlich) entlassen werden.

Bergmann Schöde: Wir sind nur aus Neugierde in die Versammlung gegangen; zwar auf Verabredung, aber nicht um die Versammlung zu sprengen. Die Socialdemokraten haben ebenfalls herausgehauen.

Bergmann Balast hat erzählen hören, daß die Bergleute von Wolfenrode aufgefordert worden seien, in die Versammlung zu kommen.

Bergleute Bohnefeld und Lopy bringen in gleicher Weise belastende Aussagen für die angeklagten Bergleute.

Bergmann Steinberg bekundet, daß das Oberlichtfenster von innen vom Saale aus zertrümmert sei. Er habe auch von Wolf einen Schlag mit einem Stuhlbein erhalten.

Gastwirth Kallmeyer vom „Preußischen Hof“ bekundet, daß er schon vorher Bescheid erhalten, daß die Bergleute beabsichtigten, die Versammlung zu stürmen. Dieses habe sich an jenem Sonntag Nachmittag bestätigt. Als er, Zeuge, die Bergleute aufgefordert, das Haus zu verlassen, habe Liebau und Wunderlich geantwortet: „Wenn Sie nicht machen, daß Sie wegkommen, dann schlagen wir Sie tod“. Es wird dem Zeugen vorgehalten, mit einem Seidel geworfen zu haben, selbiger bestrittet dies aber mit Entschiedenheit.

Frau Kallmeyer bekundet, daß Franke so sehr bedroht war, daß er schreien mußte. Auch habe sie gesehen, wie Ritter von Köster am Gerid gepackt worden.

Hiermit wurde die heutige Sitzung nach 5 Uhr geschlossen.

Kunst und Kultur.

Die Freie Bühne hat am Sonnabend in Berlin eine Privatvorführung des politisch verbotenen „Weber“ von Gerhart Hauptmann veranstaltet. In diesem Stücke von den vorwärtigen hungernden Webern des Fuldegebirges athmet ein revolutionärer Geist, so ernst und entschieden, wie in den „Häubern“ und in der „Kabale und Liebe“, und der Berliner Polizeipräsident fürchtete scheinbar, daß es seinen Schugbefehlen vielleicht ähnlich ergehen werde, wie 1830 den Brüdern; man erzählt nämlich, daß diese, entflammt von den Weisen der „Stimmen von Portici“ aus dem Theater strömten und die Barricaden aufbauten. Die Aufführung des Dramas war denn auch urgem ein wirkungsvoll und machte einen tiefen Eindruck auf alle Zuschauer. Der Verfasser wurde nach jedem Act wiederholt gerufen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Aufführung als eine der interessantesten theatralischen Kundgebungen dieses Jahres zu betrachten ist.

In der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur ist der erste „Koch“ erfolgt. Der zweite Vorsitzende des Hauptvorstandes, der Herr Hugo von Sigmund, dessen

Neben durch ihre unwürdige Volkstümmlichkeit stets besonderen Beifall fanden, hat „wegen sachlicher Meinungsverschiedenheiten“ sein Amt niedergelegt, und ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. An seine Stelle ist in den Hauptvorstand Prof. Dr. Friedrich Jodl-Prag getreten. Den, in der gestrigen Monatsversammlung der Gesellschaft erstatteten Bericht war zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder etwa 1100 beträgt, daß in Frankfurt a. M., in Breslau, in Magdeburg und in Freiburg Zweige bestehen und daß der erste Gesellschaftstag im October in Frankfurt a. M. stattfinden wird. Die Absicht, bei der Schulbehörde wegen Einführung des ethischen Unterrichts vorstellig zu werden, ist noch nicht verwirklicht worden, und will zunächst die Ziele und Wünsche der Gesellschaft noch näher qualifizieren und dann „mit einem vollen Orchester von Wünschen“ an die Regierung herantreten. Die pädagogische Gruppe ist zur Ueberzeugung gekommen, daß die vorhandenen ethischen Bücher nicht brauchbar sind und will daher Preisausgaben erlassen für eine Geschichte der Ethik und für ein ethisches Unterrichtsbuch. Die vorläufig noch nicht vorhandenen Mittel hofft man leicht zusammenbringen zu können. Die literarische Gruppe hat mit ihren Bemühungen, eine Bibliothek zusammenzubringen, bisher wenig Erfolg gehabt. Das erste Flugblatt, das herausgegeben ist, hat mancherlei Einwendungen gefunden. Man hat namentlich auch geltend gemacht, daß es nicht zündend genug sei. Die Verbreitung der Flugblätter ist von den Logen zugesagt. Die literarische Gruppe will auch mitwirken, daß der Frauenbewegung in Deutschland ihr Recht werde. Die sociale Gruppe hat die Einführung des Rechtsunterrichts in den Fortbildungsschulen in die Hand genommen. Die Stadtschulbehörde hat sich nach den Berichten diesen Bestrebungen gegenüber sympathisch verhalten; 9 Herren haben sich als Lehrer schon gemeldet.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Deutscher Reichstag.

56. Plenarsitzung.

Donnerstag, 2 März 1893. — 1 Uhr.

Die Beratung des Colonialetats wird bei Ostafrika fortgesetzt (Referent Prinz von Arenberg).

Für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze der deutschen Interessen in Ostafrika sind 2 500 000 Mk. eingestellt.

Abgeordneter Döschel (natl.) dankt dem Geh. Rath Kayser für den ausführlichen Bericht, den dieser mittelst Denkschrift über die ostafrikanischen Verhältnisse erstattet hat. Besonders erfreulich seien die mit den Kaffe-Plantagen erzielten Erfolge. Auch die Baumwoll-Plantagen würden seitens der Ostafrikanischen Gesellschaft möglichst gefördert. Erwünscht sei eine Verstärkung der Garnison Tabora zum Schutze des Karawanenhandels und die Errichtung eines Centralhandelsplatzes an unserer ostafrikanischen Küste. Geradezu eine Rebusfrage für die Colonie sei die Erbauung einer Eisenbahn, womit sich die Lösung der Frage des Haupthandelsplatzes von selbst ergeben würde. Damit würde man auch den heute auf dem Wege des Karawanenhandels noch heimlich betriebenen Sklavenhandel hindern können. Wir dürften uns England nicht zuvorkommen lassen, denn sonst würde dieses über Uganda den ganzen Handel an sich ziehen.

Reichskanzler Graf von Caprioli spricht seine Genugthuung darüber aus, daß Vordredner mit der Entwicklung unserer ostafrikanischen Colonie zufrieden sei. Wenn ein Jahr ohne Rückschlag verlaufe, so sei dies schon ein Gewinn. Wenn Vordredner von einem Ausgeben Sanibars gesprochen, so sei das nicht richtig; wir könnten nichts „aufgeben“, was für unerreicherbar war und ist. Die Schutztruppe müsse in möglichst engen Grenzen gehalten werden; es solle möglichst ohne jedes Blutvergießen vorgegangen und durch Anknüpfung friedlicher Beziehungen ein Erfolg erzielt werden. Er werde zustimmen sein, wenn wir unsere Schutztruppe dauernd auf der Kopfzahl erhalten, die sie nach dem Etat haben soll. Schon das sei mit Schwierigkeiten und großen Kosten verknüpft. Dazu kommen Ausgaben nach anderer Richtung. In nächsten Jahre werden voraussichtlich Ersatz an Kanonen nötig werden. Die jetzt vorhandenen seien zum Theil Leihgaben. Dem Gouverneur von Sobden dankbar zu sein, habe Deutschland alle Ursache. Trotzdem werde er scharf angegriffen; aber solche Angriffe seien nun einmal Mode. Wir sollten in der Beurteilung unserer Colonialbeamten milder sein. Eine Eisenbahn nach Tabora würde nicht ausreichen; man würde noch Zweigbahnen bauen müssen. Wichtig sei, daß die Karawanen eine schwere Schädigung unserer Colonien und namentlich unserer kulturellen Zwecke seien. Aber darüber müsse man sich auch klar sein, daß der Bau der Eisenbahn und eine Heilabschneidung der Schutztruppe nicht ermöglichen würde. Er sei sehr warm für die Eisenbahn; bis sie da sei, werden wir Karawanen haben müssen. Da empfehle es sich auf kleine Karawanen von 200 statt 1000 Mann hinzuwirken, da die Ernährung der großen Karawanen sehr schwer sei. Die hohen Ausfuhrzölle hinderten die Entwicklung, aber sie sind zur Deckung der Verwaltungskosten unentbehrlich; andernfalls müßte der Reichstag eine höhere Summe für Ostafrika bewilligen, wozu anscheinend wenig Stimmung bestehe.

Abg. Dr. Hammer (fri.): Er und seine Freunde stimmten den Angriffen auf den Gouverneur v. Sobden nicht bei. Wir seien zur Colonialpolitik nur gekommen, weil sich Fürst Bismarck für die Schlange in der Samoafrage rächen wollte. Erreicht sei bisher mit der Colonialpolitik nichts; das einzige Angenehme sei, daß wir in letzter Zeit keine Niederlagen erlitten haben und daß man nicht mit Mehrforderungen für die Schutztruppe komme. Was das Reich für Ostafrika auswende, komme lediglich der ostafrikanischen Gesellschaft zu Gute. Unser Handel sei dabei wenig interessiert. Das veraltete Zollsystem müsse beibehalten werden, um die Ausgaben zu decken. Bei dem Wismann-Dampfer habe man es mit doctrinären Illusionen zu thun gehabt und jetzt komme man mit dem Eisenbahn-Projekt. Dabei berufe man das Schreckbild herauf, daß uns die Engländer zuvorkommen könnten. Jedenfalls rühme er es dem Director der Colonialabtheilung, als ein Verdienst an, daß in Folge seiner Reise nach Afrika keine Unterdrückung eingetreten sei.

Abg. Graf Doensbroeck (Centr.) hält es für ein Vortheil, daß die anfängliche Begeisterung für die Colonienpolitik einer nüchternen Anschauung gewichen; das werde die Förderung der Ausbreitung des Christenthums betragen auch materielle Vortheile im Gefolge haben. Leider seien Einfluß und das Ansehen der Missionare bei der Verwaltung der Colonien nicht mehr so groß wie früher. Die Mission Stationen entbehren jetzt noch häufig des wirksamen Schutzes.

Abg. Graf Arnim (Nöschp.) bedauert im Gegensaß Bamberger, daß man aus den Ermittlungen des Geh. Rathes Kayser, wie sie in der Denkschrift niedergelegt seien, nicht Consequenz einer Statuserhöhung gezogen habe. In der Ueberwindung des Gouverneurs von Sobden habe der Reichskanzler wohl nicht genügend den Grundsatz: audiat altera pars befolgt. Der neue Gouverneur werde Stationen vermehren und besser ausrüsten müssen. Er müsse dann den Stationen Sachverständige beigegeben werden, welche über die Qualität des Landes Auskunft geben können.

Abg. Döschel (natl.): Die von ihm angeregten Statuserhöhungen würden eine wesentliche Erhöhung Reichszuschusses kaum nötig machen.

Abg. Samhammer (frei.) befürchtet, daß die Neuerung durch bessere Ausrüstung der Stationen mit Kanonen nicht williger gemacht werden.

Der Rest des Colonialetats wird genehmigt.

Morgen: Postetat.

Abgeordnetenhaus.

42. Plenarsitzung. — Mittwoch, 1. März 1893. 1 Uhr.

(Schluß).

Zahlreiche Petitionen von Bahnbeamten werden hier beraten. Die Budget-Commission beantragt a. durch Uebertragung der Tagesordnung zu erledigen die Petition um Erhöhung einer pensionsfähigen Zulage von 600 Mark für in Berlin stationirten Eisenbahnsekretäre, ferner um Regelung der Gehälter der Eisenbahnbetriebssekretäre, b. durch Ueberweisung an die Regierung als Material, die Petitionen um Gleichstellung der Eisenbahn- und der Regierungs-Sekretäre unter Umwidmung von Ueberzahlungen, ferner um anderweitige Normirung der Dienstalterszulagen und -Klassen, ferner um Verbesserung der Gehälter der Eisenbahntechnographen, der Weichensteller, der Bahnmesser, der Eisenbahnlademeister, c. durch Ueberweisung an die Regierung zur Berücksichtigung der Petitionen von Locomotivführern um Gehaltsaufbesserung.

Bei den einzelnen Petitionen sprachen die Abgeordneten Sander, Friedberg, Schmieding (nationalliberal) und Broemel (fr.).

Abgeordneter v. Quast (cons.) findet, daß die Streckenarbeiter für ihre zu leichte Arbeit und zu kurze Arbeitszeit hohe Löhne erhalten. Die Leute erhalten Löhne von täglich 2,80 Mark; das habe einen ganz bedenklichen Einfluß auf die landwirtschaftlichen Arbeiter zur Folge, die ebenfalls für die schwere landwirtschaftliche Arbeit hohe Löhne fordern. Jedenfalls sollte die Regierung darauf Bedacht nehmen, daß die Arbeiter nicht gerade während der Erntearbeiten bei den Eisenbahnen beschäftigt werden.

Minister Thielen: Die eingegangenen Klagen sind bereits berücksichtigt, namentlich ist die Direction Altona, um die theuersten Löhne gezahlt werden, mit entsprechender Ueberweisung versehen. Der Erfolg bleibt allerdings, wenn es sich um notwendige Arbeiten handelt, abzuwarten.

Abg. Dr. Gerlach (frei.) bittet, die notwendigen Arbeiten in den Bureaus schneller fertig zu stellen, damit die Unternehmer sich rechtzeitig mit den nötigen Arbeitskräften versehen können und nicht in der Erntezeit für jeden Preis Arbeiter erwerben müssen.

Abg. Broemel (fr.) bittet die Regierung zeitig Stellung zu nehmen gegenüber dem rheinischen Kohlenyndicat, nöthigenfalls sollte die Regierung bei der Eisenbahnverwaltung das Gleiche thun, wie die Marine-Verwaltung den englischen Kohlen angekauft hat.

Abg. v. Liedemann (freicons.) bittet für die Luxuszüge, wie sie jetzt zwischen Berlin und Frankfurt a. M. verkehren, einen höheren Zuschlag zu erheben.

Minister Thielen: Der Zuschlag soll auf 2 Mark bemessen werden, es deckt ungefähr den Aufwand an Selbstkosten für diese Züge; den Zuschlag höher zu bemessen scheint bedenklich, weil dadurch die Frequenz gemindert werden könnte.

Abg. Graf Kanitz (cons.) bittet den Abg. Broemel, die Kohlenyndicatsfrage jetzt nicht weiter zu verfolgen, sondern die Bildung des Syndicates abzuwarten. Es wäre doch möglich, daß das Syndicat zu keinen Klagen Anlaß giebt.

Abg. Broemel hält die Bestimmungen des Syndicates für so einschneidend, daß rechtzeitig auf die Gefahr hingewiesen werden muß. Das Syndicat wolle sogar die Vorräthe aufkaufen von fremden Zügen, um diese vom Markte fern zu halten. Da hat die Regierung alle Ursache, vorstichtig zu sein.

Abg. Graf Kanitz (cons.) wünscht erst abzuwarten, ob das Kohlenyndicat die Preise übermäßig hoch halten wird, bis jetzt weiß man hierüber nichts.

Abg. Broemel findet in dieser Auffassung des Grafen Kanitz eine Harmlosigkeit, die er sonst an diesem Herrn nicht gewöhnt sei.

Das Haus vertagt hierauf die Weiterberatung auf morgen (Donnerstag) 11 Uhr; außerdem steht der Etat für Bergwerke und Salinen auf der Tagesordnung. Schluß 4 Uhr 30 Min.

43. Plenarsitzung.

Donnerstag, den 2. März 1893. — 11 Uhr.

Die Specialberatung des Eisenbahnetats wird mit dem Titel Erneuerung des Oberbaues 48 950 000 Mark fortgesetzt.

Abg. Dr. Ritter (freicons.) bittet den Minister, die Verwendung eiserner Schwellen in größerem Umfange als bisher anzuordnen.

Minister Thielen; Schon gegenwärtig werden eiserne Schwellen in großem Umfange verwendet, im Westen das

Landes überwiegen die eisernen gegenüber den Holzschwellen. In nächster Zeit soll die Verwendung von Eisenschwellen in noch größerem Umfange stattfinden und es wird voraussichtlich ein Abschluß mit Walzwerken in diesen Tagen zu Stande kommen, der beide Ebeile befriedigt; es handelt sich um einen Abschluß, der den vorjährigen um 143000 Mark übersteigt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist die Dauerhaftigkeit der Eisenschwellen eine erheblich größere, als der Holzschwellen. Größere Vorräte anzulegen, ist aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu empfehlen, denn abgesehen von dem Zinsverlust würde das Material auch an Güte verlieren.

Auf eine Anregung des Abg. Hausmann (nat.-lib.) wird der Minister, daß die allgemeinen Submissionsbedingungen unter Teilnahme mit den Interessentenvertretern festgestellt sind; er sei jedoch bereit, diese Bestimmungen einer Nachprüfung zu unterwerfen.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.): Die Frage wegen der Eisenbahnen bietet der Regierung Gelegenheit, einen regelnden wohlthunenden Einfluß auf die Produktionsverhältnisse auszuüben. Leider ist das früher nicht geschehen und das hat die schwersten Krisen in unserem Erwerbsleben verschuldet. Die Frage nach der Einführung eiserner Schwellen ist auch von weitgehender finanzieller Bedeutung; hier ist eine günstige Gelegenheit zu sparen, nicht bei personellen Kosten. Die Einführung starker Schienen wird ebenfalls dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit unserer Bahnen zu erhöhen.

Auf eine Anfrage des Abg. Fuchs Centr. theilt der Minister mit, daß eine Verfügung, wonach eine Herabsetzung der Löhne der Werkstattarbeiter um 10 Procent eintreten soll, von ihm nicht erlassen sei. Er stehe auf dem Standpunkt, daß allerdings die Staatswerkstätten Rücksicht auf die Privatindustrie zu nehmen haben. Die Betriebsdirectoren sind angewiesen worden, der Lohnbewegung ihre Aufmerksamkeit zu widmen und sowohl beim Steigen wie beim Fallen der Löhne mit Vorsicht und Wohlwollen zu folgen.

Abg. Dr. Bömel (deutschfr.) bittet den Minister um Auskunft, ob er die neuen Zugmaschinen, wie sie zwischen Berlin und Köln beschien, im weiteren Umfange einzuführen gedenke; jedenfalls sei das Zuschlagssystem bei diesen Zügen in äußerst unvollkommenes und theures. Auch für den Rundreisverkehr seien statt der erhofften Erleichterungen neue Erschwerungen getroffen worden. Im Interesse unserer Industrie wäre eine Herstellung von besonderen Güterwagen zur Beförderung von Hohlglaswagen bringend zu wünschen, wie es in Sachsen bereits besteht.

Minister Thielen: Es sind 24 Schnellzüge nach der neueren Art hergestellt und auf die verschiedenen Routen verteilt. Die neue Einrichtung bietet neben größerer Sicherheit auch größere Bequemlichkeit für die Reisenden. Der Zuschlag muß von allen Reisenden bezahlt werden auch für Rundreisebillets und auch von Inhabern von Fahrarten, auch für die Strecke Berlin-Potsdam wird der Zuschlag erhoben. Für die Herstellung von Specialwagen besteht im Allgemeinen keine große Neigung, die Wagen bei

sächsischen Staatsbahnen für Hohlglaswagen scheinen nicht unbedenklich.

Abg. Meyerbusch (fr.) führt Klage über die neuen Drehsessel in den Coupées erster Klasse und über einige andere Uebelstände in dieser Wagenklasse.

Abg. Liebmann (fr.) wünscht die Einrichtung der neuen Züge auch für die östlichen Linien und ist mit der Erhebung eines festen Zuschlages einverstanden, da diese Züge für den Fernverkehr freigehalten werden müssen.

Abg. Fuchs (Centrum) hofft, daß der Minister den Arbeitern sein Wohlwollen bewahren wird, damit diese nicht unzufrieden werden, im Hinblick auf die Beamten mit beliebig hohem Gehalte. Aus den Befreiungen der Industriellen, die herüberbrücken, kann nichts Gutes entstehen.

Abg. Brömel (fr.): Mit dem Wohlwollen ist den Arbeitern nicht geholfen, denn dies wird durch die Interessen der Steuerzahler gehemmt. Die Löhne werden sich regeln nach dem Grundsatze, daß die Regierung ein Interesse daran hat, sich einen festen Stamm alter Arbeiter zu erhalten. In keinem Falle können die „beliebig hohen“ Gehälter anderer Beamten maßgebend für die Forderungen der Arbeiter sein.

Abg. Dr. Hammacher (nat.) wendet sich gegen die Angriffe des Abg. Fuchs, die den Ton dieses Hauses erniedrigen, aber ihn (Fuchs) nicht vernichten.

Abg. Dr. Ritter bittet um Beschleunigung des Ausbaues derjenigen Secundärbahnen, für welche die Mittel bereits bewilligt sind, zumal es gegenwärtig einfach an Arbeitsgelegenheit mangelt.

Minister Thielen erkennt die Nothwendigkeit schneller Inangriffnahme der bewilligten Bahnen an, doch haben sich bei vielen Linien Umstände ergeben, deren Beseitigung nicht in der Macht des Ministers steht.

Das Ordinarium wird bewilligt.

(Schluß folgt).

Ständesamliche Nachrichten.

Vom 1. März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Eisenbrecher Johann Schüde, fath., Schweizerstr. 17, und Anna Jersemann, evg., daselbst. — Arbeiter Heinrich Buchwald, evg., Friedrich-Str. 36, und Martha Br., ev., Langeasse 47. — Tischlermeister Paul Suchanik, fathol., Neumarkt 27, und Marie Gärt, fath., daselbst. — Edelsteingraveur Josef Höbel, fath., Schuhbrücke 28,29, und Gertrud Enderwih, evg., daselbst. — Zugabfertigungsarbeiter Julius Drelich, fathol., Matthiasstraße 30a, und Anna Demmich, fath., Junferstraße 31. — II. Schuhmacher Paul Seifert, fath., Lohestr. 7, und Maria Bankalla, fathol., Höfchenstraße 3. — Locomotivbeizer Robert Künner, ev., Reife, und Maria Lindner, ev., Brüderstr. 54. — Schmied Hermann Schulz, evang., Laurentiusstr. 17, und Bertha Giesel, ev., Dhlauerstadtgr. 21. — Arbeiter Eduard Dehmel, ev., Brunnenstr. 20, und Wwe. Catharina Banaslat, geb. Hoff, fath., hier.

Geschlehtungen. I. Maurer Wilhelm Vogt, evang., mit Anna Pfeiffer, evang., hier. — Haushälter Ernst Pförtner, evang., mit Rosalie Thomanel, fathol., hier. — II. Zimmergeselle Adolf Janich, evang., mit Hedwig Ruch, fath., hier.

Geburten. I. Schneider Ignaz Kajer, fath., L. — Schiffsführer Josef Schampfle, fathol., S. — Arbeiter Max Köbler, evg., L. — Kutscher Josef Zoliel, fath., S. — Arb. Georg Böhl, ev., L. — Kaufmann Paul Baitsch, ev., S. — II. Rentant Hermann Grünner, evang., S. — Nachtwachmeister Josef Förster, fath., S. — Weichensteller Carl Mejer, ev., S. — Bremswärter Carl Riemer, ev., S. — Schlosser Wilh. Zwilling, ev., S. — Kutscher Julius Berger, fath., L. — Hülsbremser Hermann Schmidt, ev., S. — Schuhmacher Oswald Raar, ev., L. — Arbeiter Heinrich Walter, evang., S. — Arbeiter August Mejer, ev., S. — Schauspieler Felix Stegemann, ev., S. — Mechaniker Max Clausnitzer, evang., S. — Bahnarbeiter Heinrich Bachali, evang., L. — Tischlermeister Rudolf Tielich, evg., S. — III. Bäcker Albert Ortmann, fath., S. — Hauschmied Ernst Hoffmann, evg., S. — Bäcker Wilhelm Peller, ev., S. — Kaufmann Victor Gehel, fath., S. — Königl. Schuhmann Ferdinand Sträbe, ev., S. — Maler Hugo Richter, fath., L. — Schuhmachermeister Johann Bares, fath., S. — Drechsler Max Heilmann, fath., L. — Haushälter Paul Bückner, fathol., L. — Anstreicher Carl Strecker, fath., L. — Steinbruder Adolf Balluch, evg., L. — Kellner Anton Wurck, fath., S.

Todesfälle. I. May, S. des Stellmachers Moritz Kalbas, 6 M. — Elfriede, L. des Fuhrwerksbesizers Eduard Sacher, 1 J. — Hans, S. des Glavierbauers Martin Walsmann, 1 Tag. — Haushälterin Christiane Steglik, geb. Adermann, 62 J. — May, S. des Arbeiters Johann Mücke, 3 Wochen. — Kürschnermeister Julius Nitz, 63 J. 6 M. — Friz, S. des Arbeiters Wilhelm Menzel, 3 M. — Elfriede, L. des Drofchenbesizers Richard Spolz, 3 M. — Friz, S. des Arbeiters Paul Langner, 1 J. 9 M. — II. Friz, S. des Schlossers August Schmidt, 8 L. — Martha, L. des Bäckermeisters Franz Storck, 8 M. — Geschiedene Buchhalterin Hedwig Köhler, geb. Säuberl, 31 J. — Wwe. Frau Geh. Justiz- und Appellationsgerichtsrath Hermine von Witten, geb. Hoffmeister, 79 J. — Kaufmann Hermann Salomonsky, 71 J. — Näherin Louise Munder, 19 J. — Selma, L. des Arbeiters Anton Urban in Herdau, 3 J. — Näherin Franziska Falk, 28 J. — Alfred, S. des Bahnarbeiters Gottlieb Thunig, 12 J. — Arbeiter-Witwe Louise Gräich, geb. Hoppe, 72 J.

Briefkasten.

P. W., hier. Ihr sich gegen den Malzmeister Petersen richtendes Eingekandt haben wir, da bereits ein im Wesentlichen denselben Inhalt bezeichnendes in Nr. 51 ter „Volkswacht“ enthalten ist, zurückgestellt.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Freitag: Clavigo.
Sajazzi.
Sonnabend: Heimath.

Lobe-Theater.
Freitag, Sonnabend, Sonntag: Der Talisman.
Gastspiel Emanuel Reicher.
Sonntag Nachmittag: Zu ermäßigten Preisen: Ein Tropfen Gift.
Gastspiel Emanuel Reicher

Feine Salzheringe, Mandel von 0,30—1,20 Mk. Ring 46, im Hofe.

Zum 4. März empfehle:
Ballhandschuhe u. Cravatten
19 und Wäsche in riesiger Auswahl **19**
zu anerkannt sehr billigen Preisen.
Schmiedebrücke
Bazar für Neuheiten.
Hüte mit Control-Marke
sind in kolossaler Auswahl eingetroffen, welche noch billiger wie bisher verfaufe.
19 Schmiedebrücke 19
Bazar für Neuheiten.
Neben der Brauerei zum Nussbaum.

Arbeiter-Gesang-Verein „Niederfranz.“
603
Haynau.
Sonntag, den 5. März:
Tanz-Kränzchen
im Gasthof zum „Goldenen Löwen.“ Anfang 7 Uhr.
Gäste haben Zutritt. Einlasskarten für Gäste sind vorher zu haben im Gasthof zum „Goldenen Löwen“ bei Gastwirth Schubert, Langestraße und beim Vorsitzenden H. Am Ende.

Rawitsch.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
Sonntag, den 5. März cr., Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Sack (Firma Tuch) eine **Versammlung** statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Beiträge werden vor und nach der Versammlung kassirt. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben freien Zutritt.

I. Etage. Elegante Knaben-Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt **Knaben-Garderoben-Bazar** 588
58, Schmiedebrücke 58 Stadt Danzig.

Confirmanden-Hüte 601 in grosser Auswahl von 1,50 Mark an.
19 Schmiedebrücke. 19 Hutfabrik.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Borwertsstraße 47 (Barisch). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“ Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zahlfelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zur Stadt Freiburg“, Siebenhufenerstraße 38. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den 3 Tauben“ Neumarkt 8.
Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr: Kassenabend im „goldenen Hahn“
Neuschkestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Edle Engelsburg).
Deutscher Tischler-Verband (Zahlfelle Breslau). Jeden Sonnabend Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 6.
Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Vereinigter Futtmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Oblau.
Berein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.
Hirschberg.
Leser- und Discutir-club „Vorwärts“. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof zum „Waldschützen“.

Größtes und billigstes Hutgeschäft
68 M. Hirsch 68
Oblauerstr.
Verkauf nur reeller Waare zu enorm billigen Preisen.
Billiger als jede Concurrnz.

Zur Confirmation

Complete Anzüge schon u. 5 Mk. an.

Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Broschüre

über die praktische und tatsächliche Lösung der sozialen Arbeiterfrage.

Außer der bisherigen Lohnzahlung, Beteiligungs der Arbeitnehmer am Reingewinn grösster gewerblicher Unternehmungen. Um eine Ventilation dieser wichtigsten aller Tagesfragen hervorzurufen und da mit an einem Gewinn aus dem Verkauf der Broschüren nicht gelegen ist empfehle ich franco

die 3. Auflage für 10 Pfennig

Zur näheren Besprechung der Broschüre habe ich dieselbe 5 reiss den verschiedenen Zeitungsredaktionen überliefert ferner habe ich in ausgedehnter Weise in den bedeutendsten politischen, sowie fast sämtlichen sozialen Volksblättern dieserhalb inseriert, kein Geldbesitzer scheut und doch kann ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Besprechung des so nahe liegenden Gedankens nicht erreichen.

Wenn die Befolgung dieser Ideen unterbrüden, so halte ich das für sehr erklärlich, daß aber auch die bestkloster Arbeiter diesen leicht faßlichen Gedanken nicht ergreifen, ist mir vollständig unverständlich.

Wenige auf die Gegenwart verzichten, um einem Traumbild nachzujagen, oder an einem prächtigen, herrlichen Lustschloß zu bauen und in Wirklichkeit keine Schlafstelle zu haben.

Dieses Informat habe ich heute über 100 Exemplaner der sozialistischen und Gewerkschaftspressen zur Veröffentlichung übergeben. „Der Mensch ist merkwürdig in mancher Beziehung.“ So lange ich meine Broschüre zu 50 Pfennig pro Stück angeboten, habe ich viele Aufträge erhalten, seit ich diese aber zu 10 und 20 Pf. pro Stück anbiete, fehlt mir fast jede Bestellung. Je höher der Preis, desto größer die Nachfrage. Leider kann ich den Preis nicht wieder auf eine Mark pro Stück steigern, nachdem meine Billigkeit einmal bekannt geworden ist.

Ferdinand Koenig,
Halberstadt.

„Zum“ Propheten

grösste u. billigste
Kleiderhalle am
Platze.

Zur
Confirmation:

Anzüge schon	von 5,00 Mk. an.
Blaue Anzüge	7,50
Blaue, Prima	9,00
Blaue Tuch	12,00
Herrn-Anzüge	8,00
Eleg. Kammgarn	15,00
Straßen-Anzug	12,00
Eleganter Anzug	14,00
Blaue Cheviot	15,00
Saton-Anzüge	2,00
Sommerpaletots	7,50
Eleganter Paletot	10,00
Capri-Paletot	13,00
Stumm-Paletots	15,00
Knaben-Anzüge	1,50
Blaue eleg. Anzug	3,00
Strickkleider	1,00
Elegant gestreiftes Seinleide	5,00

empfehlen
die grösste und
billigste Kleiderhalle
am Platze

Zum Propheten,
Neuschestrasse 38,
am Königsplatz.

Achtung!

Wegen
vollständiger Auflösung
wird das grosse Lager
fertiger
Herren- u. Knaben-
Garderobe
Moltkestr. 1,
Ecke Matthiasstrasse
zu jedem annehmbaren Preise
vollständig ausverkauft.
Der Laden ist zu vermieten,
die Einrichtung zu verkaufen.

Neu! Breslauer Neu!
Credit-Haus
16 Neumark 16

Teilzahlung.

Als Legitimation dient Steuer-Zettel.

Nur beim ersten Kauf 4. Theil Anzahlung.

Herrn-Garderobe,
Damen-Confection,
Kleiderstoffe, Züchen, Inlet
Gardinen, Teppiche etc.
Möbel, Polsterwaaren.

Alle Waaren in nur guten Qualitäten.

Freie
Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 5. März,
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbauung: Prediger Tschirn.



Mulpe's Nummer!
Mulpe meinte heute klüglich:
„Ach, ich ärg're mich unsäglich!
Bin zu Haus gar nicht der Mann!
Meine Frau, die hat die Hosen an,
Mich verhaut sie, wenn ich etwas sage,
Oder ganz beiseiden etwas frage!
Ach, ich bin wahrhaftig übel dran:
Meine Frau, die hat die Hosen an!
Und die Hosen sind nicht zu verwüsten!
Mir ist so, als ob sie stammen müßten
Von „Gold-Biernußbüchzig“ denn die
Hosen stets, die riesig dauerhaft!“

Confirmationen-Anzüge
bis zu den hochfeinsten
von 6 Mark an.
Frühjahrs-Herrn-Paletots von
10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwalloff's mit Vellerine,
Herrn-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 32 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Burgin-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Kellner-Tracks
und Anzüge.

Sivree-Anzüge.
Versand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.
Grad-Beleih-Institut
für neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Bruno Rosenthal
Schwiedebrücke 57
empfehlen sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk.

Confirmationen-Anzüge
vom einfachsten bis zu den elegantesten zu fabelhaft
billigen Preisen.

Herrn-Anzüge, Kammgarn, u. 10	Mk. an.
Burschen-Anzüge	u. 7 „ „
Knaben-Anzüge	u. 2 „ „
Frühjahrs-Paletots für Herren	u. 9 „ „
Frühjahrs-Paletots für Jünglinge	u. 4 „ „

Sämtliche Garderobestücke
werden nur in guten und haltbaren
Stoffen verkauft.

Bestellungen nach Maß
werden in meinem eigenen Atelier
unter Leitung eines tüchtigen Zu-
schneiders angefertigt.

M. Herzberg jr.,
Neue Schweidnitzerstrasse 14,
Ecke Gartenstrasse.